



Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Wertages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.95 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Einzelgenpreis für die neungefaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig, Reklamen die dreigefaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig.

Nummer 194

Freitag, 19. August 1932

39. Jahrgang

Vorige Woche sollte es losgehen

Putzsch der Berliner SA.

Vom Stahlhelm hintertrieben

Major a. D. v. Stephani, Führer des Stahlhelms von Berlin, enthüllt in einer Zuschrift an die monarchistische »Kreuz-Zeitung« die Tatsache, daß in der vergangenen Woche die SA. vom Stahlhelm unter Androhung von Waffengewalt die Herausgabe von Waffen verlangt hat.

Die Leitung der SA. erklärte dabei den Stahlhelmführern ganz offen, daß sie die Waffen für einen Putzsch brauche und daß sie des Einverständnisses der Reichswehr und Polizei sicher sei.

Das Zeugnis dieses Offiziers, der wahrhaft nicht republikanischer Tendenzen verdächtig ist, findet in der ganzen Welt stärkste Beachtung.

Die Enthüllungen des Herrn v. Stephani

Berlin, 19. August

Der nationalsozialistische „Angriff“ vom 17. August hatte unter der Überschrift „Deutschnationale wollen an die Futtertruppe“ einen Artikel veröffentlicht, in dem behauptet wurde, „der berühmteste Herr von Stephani“ habe mit gemeinen Denunziationen gearbeitet und die Behauptung aufgestellt, die SA. habe Waffenlager der Reichswehr bestohlen. Diese Behauptung wird, wie beim „Angriff“ üblich, von einer Flut von Schimdfereien begleitet. Die Erregung der Nationalsozialisten gegenüber dem Stahlhelm hat sich in der letzten Zeit in der Presse schon wiederholt Luft gemacht, so besonders in einem Artikel des preussischen Fraktionsführers Rube, in dem dieser behauptet, der Frontalbandentag des Stahlhelms am Anfang des nächsten Monats solle zu einem monarchistischen Putsch mißbraucht werden. Grund der Erbitterung der Nationalsozialisten gegenüber dem Stahlhelm ist, daß der Stahlhelm sich bei dem inneren Gegensatz zwischen der Papen-Regierung und der nationalsozialistischen Parteiführung auf Seite der Papen-Regierung geschlagen hat.

Die Spahen pfeifen es in Berlin von den Dächern, daß der Stahlhelm einen sehr gut durchgearbeiteten Rundschafferdienst organisiert hat, um die Bewegungen der SA. rund um Berlin zu verfolgen. Dies und die entschiedene Weigerung des Stahlhelms, putschistische Unternehmungen gegen die Papen-Regierung mitzumachen, hat den Zorn der nationalsozialistischen Parteiführung hervorgerufen.

Jetzt ist die Spannung zwischen den beiden militärischen Rechtsorganisationen so weit gediehen, daß der Berliner Stahlhelmführer von Stephani in der „Kreuz-Zeitung“ folgende Erklärung erläßt:

Tatsache ist, daß ich niemals derartige Behauptungen, wie sie mir in den Mund gelegt werden, SA-Leute hätten Waffenlager der Reichswehr bestohlen, irgendwann und irgendwem gegenüber getan habe. Wahr ist folgender Sachverhalt: Im Laufe der vorigen Woche wurden SA-Gliederungen aus Berlin herausgezogen und nordwärts in Mariß geschickt. Berliner Stahlhelm-Kameraden, von denen bekannt war, daß sie Kraftwagen besaßen, wurden unter Androhung von Gewalt aufgefordert, ihre Fahrzeuge der SA. zur Verfügung zu stellen. Andere Meldungen aus dem Brandenburgischen besagen, daß uniformierte und bewaffnete SA-Leute unter Androhung von Waffengewalt bei Stahlhelmführern die Herausgabe von angeblich versteckten Waffen verlangt hätten.

Sowohl ich, wie der Landesführer von Brandenburg, Rittmeister a. D. v. Morozowicz haben daraufhin angeordnet, daß alles Eigentum des Stahlhelms zu bewachen sei und die gewaltsame Fortnahme durch SA-Leute zu verhindern wäre. Von dieser Anordnung haben wir dem Preussischen Innenministerium Kenntnis gegeben, weil wir einerseits nicht die Absicht hatten, den Stahlhelm von ausgehenden SA-Leuten terrorisieren zu lassen, andererseits

verhindern wollten, daß Stahlhelm-Kameraden in ein aussichtsloses Putsch-Unternehmen hineingezogen werden. Diese Gefahr war um so größer, als von den SA-Leuten behauptet wurde, daß ihre Unternehmung im Einverständnis mit der Reichswehr erfolgte und daß auch seitens der preussischen Polizei keine Gegenwehr zu erwarten sei.

Die gegenteiligen Erklärungen des Herrn Reichs-Lombars für Preußen und des Herrn Reichswehrministers

beweisen das Gegenteil. Die Behauptungen der SA-Leute legen aber am deutlichsten Zeugnis davon ab, in welcher strupelloser Weise versucht worden ist, eine gläubige Gefolgschaft gegen die Maschinengewehre der Polizei oder der Reichswehr anlaufen zu lassen, um sie für die ehrgeizigen Pläne unverantwortlicher Unterführer zu opfern und in den sicheren Tod zu treiben.

Als verantwortliche Stahlhelmführer mußten wir dies nicht nur im Interesse verheerter und belogener gläubiger junger Menschen verhindern, sondern besonders im Interesse der gesamten nationalen Bewegung. Wer hier den Verräter gespielt hat, möge nunmehr jeder Stahlhelm-Kamerad und jeder anständig denkende Mensch selbst entscheiden.“

Die Bedeutung dieser Erklärung des Herrn von Stephani kann nicht leicht überschätzt werden. Herr von Stephani ist sicherlich ein vollkommen unverdächtig Zeuge. Er ist bestimmt kein „Marxist“, weder ein „roter“ noch ein „schwarzer“, sondern er ist ein vielfach erprobter Rechtsradikaler der den Nationalsozialisten gewiß nicht mit parteimäßigen Vorurteilen gegenübersteht. Was dieser Herr von Stephani der SA. vorwirft, ist ganz einfach ein Versuch des Verbrechens des Hochverrats. Außerdem kommen noch verschiedene strafrechtliche Tatbestände wie Nötigung, unerlaubter Waffenbesitz und andere in Frage.

Wir sind wirklich sehr gespannt, ob sich endlich einmal ein Oberreichsanwalt findet, der für das enge Verhältnis zwischen den Taten der SA. und den Hochverrats-Paragrafen des Strafgesetzes etwas Verständnis aufbringt. Wir sind nicht weniger gespannt, ob sich ein Senat des Reichsgerichts finden wird, der dieses Verständnis mit ihm teilt. Am meisten aber sind wir darauf gespannt, was die Regierung Papen — Gayl — Schleichner weiter zu tun gedenkt.

Deutsche Richter!

Breslau, 18. August (Eig. Bericht)

Das Breslauer Sondergericht verurteilte die Frau des Gau-Sekretärs des Reichsbanners Steiner zu vier Monaten Gefängnis wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten. Frau Steiner war aus einer Menschenansammlung am Stadtgraben heraus angepöbelt worden, weil sie die drei Pfeile trug. „Was wollen Sie denn mit Ihrer Mißgabel?“, rief ihr jemand zu. Sie antwortete: „Mit der Mißgabel dreht man Mißhandlungen“, darauf rief man ihr eine unverschämte Nebenbärtin zu, die ihre Frauenehre schwer verletzen mußte. In der immer heftiger werdenden Auseinandersetzung soll Frau Steiner gesagt haben, die Nationalsozialisten hätten in Ohlau noch viel zu wenig bekommen, man sollte sie alle todschlagen. Das Gericht billigte der Angeklagten wegen ihrer Anvorbereitung und wegen des Angriffs auf ihre weibliche Ehre — mildernde Umstände (!) zu und verurteilte sie zu vier Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte sogar sechs Monate beantragt. Der Polizeibeamte, der ihren Abtransport auf dem Ueberfallswagen veranlaßt hatte, wurde eigenmächtig nicht vernommen, obwohl ein Zeuge angab, der Beamte hätte zu einem Nationalsozialisten gesagt: „Weilben Sie hier stehen, damit die Frau nicht ausrückt, ich habe schon das Ueberfallkommando alarmiert.“

Der oldenburgische Ministerpräsident Herr Röber hat, ohne irgendwie angegriffen zu sein, zweimal in großen Versammlungen öffentlich gedroht, alle Republikaner aufzuhängen und sie hängen zu lassen; „bis ihnen die Krähen die Augen ausgehackt haben“. Das war keine Aufreizung zu Gewalttätigkeiten!

Aber wenn eine arme Frau in der Abwehr gemeiner Verleumdungen ein Wort zuviel sagt, dann muß sie 4 Monate ins Gefängnis!

Ansfern tiefsten Respekt vor dieser „Gerechtigkeit“!

Herrn Papens Optimismus

Von

Paul Löbe, Präsident des Reichstags

Während weite Kreise Deutschlands der Meinung sind, die Regierung Papen habe sich mit anerkennenswerter Fertigkeit in eine sichere Sackgasse hineinmanövriert, tönt uns aus dem Munde des Kabinettschefs die frühliche Versicherung entgegen: Wir werden noch lange im Amt sein!

Zur gleichen Stunde, in der dieser überraschende Optimismus offenbar wird, nennt der „Angriff“ des Herrn Goebels in seiner wie immer zurückhaltenden Sprache die amtlichen Verlautbarungen der Regierung Papen-Schleier über die Abmachungen mit Hitler „widerlegte Lügen“, was Herrn von Papen seinerseits nicht hindert zu versichern, daß er keinen Grund hat, Herrn Hitler nicht zu glauben.

Angesichts dieser vollendeten Harmonie muß sich der erstaunte Mitbürger die Frage vorlegen: Sind die neuen Männer sehenden Auges in diese Situation hineingesteuert? Ich glaube nein. Sie hatten sich ein ungefähres Bild der zukünftigen Entwicklung zurechtgelegt, das nur einen Fehler hatte: das Bild war falsch! Sie glaubten an die zugesagte Unterstützung des sogenannten „Präsidential-Kabinetts“ durch die Nationalsozialisten und gerade der dramatische Zusam-

Schlachtsteuer in Oldenburg

Oldenburg, 19. August (Radio)

Die rein nationalsozialistische Regierung in Oldenburg hat den Beschluß gefaßt, vom 1. September an die Schlachtsteuer im Freistaat Oldenburg einzuführen.

Wie lange ist es her, daß Herr Bannemann feierlich schwor, eine nationalsozialistische Steuer würde einer so „landwirtschaftsfeindlichen“ Steuer nie, nie und nie zustimmen? — Und wenn der Lübecker Seegrenzschlachthof darüber pleite mache, das sei ganz egal. Oldenburg hat keinen Seegrenzschlachthof. Die Großbauern haben alle treu und brav Nazi gewählt. Und nun ...

Armer Kleiner Bannemann!

menstoß zwischen dem Reichspräsidenten und Hitler am letzten Sonnabend hat offenbar, welche entscheidende Rolle diese Zusage in der Kalkulation der Regierung Papen gespielt hat.

Als ich nach der plötzlichen Entlassung Brünnings an höchster Stelle die Grundlosigkeit dieses Regierungswechsels zur Sprache brachte und dabei die Frage aufwarf, auf wen sich das neue Kabinett im Parlament stützen wollte, erfolgte der sofortige Hinweis, daß man diese Unterstützung von den Nationalsozialisten erwarte. Auf meinen Einwand, daß diese Partei doch selbst an die Macht wolle und nicht gewillt ist, andere Regierungen zu tolerieren oder zu unterstützen, erhielt ich die bündige Antwort: das ist jetzt anders geworden, wir haben die Zusicherung dieser Unterstützung erhalten. Gegenüber diesen präzisen Erklärungen mußte ich trotz aller inneren Zweifel kapitulieren und ich verstehe heute mehr als vorher die Enttäuschung und Entrüstung der Regierung und des Reichspräsidenten über diesen, ich will nicht sagen, Wortbruch, aber über die Täuschung, der sie zum Opfer gefallen sind. Die Tatsache, daß die knappe Unterhaltung Hindenburg-Hitler nicht in der üblichen Form einer Beratung am Tisch stattfand, sondern „stehenden Fußes“ abgewickelt wurde, ist deshalb wohl nicht so sehr auf die Zusammenhänge der Unterhändler als auf diese Empörung zurückzuführen.

Denn ob das Gericht der Nichtbeteiligung der Nationalsozialisten an den kommenden Reichstagsverhandlungen zutreffend ist oder nicht, eins bleibt bestehen, das Kabinett Papen kann im Reichstag keine Mehrheit finden. Es hat im vollen wie im teilweise verlassenen Hause nur etwa vierzig bis fünfzig Stimmen für sich und damit ist die Möglichkeit seiner verfassungsmäßigen Existenz beendet.

Welchen Ausweg aus diesem Dilemma man auch sucht, nur einer davon würde sich auf dem Boden der Verfassung halten: die erneute Auflösung des Reichstags.

Was auch sonst erwogen, geprüft, begutachtet wird, keiner dieser Vorschläge bleibt auf dem Boden der Verfassung. Der Reichstag wird am 30. August zusammentreten. Jemanden Versuch, diese verfassungsmäßige Vorschrift nicht auszuführen, hat niemand unternommen. Die Sammlung des Reichstages um ein sachliches Regierungsprogramm des Aufbaues und der Arbeitsbeschaffung, vielleicht sogar der teilweisen Verstaatlichung von Teilen der Produktion, Kürzung der Direktoren- und anderer Gehälter — so einleuchtend der Versuch sonst auch wäre, er schafft die Mißtrauensvoten nicht aus der

Welt, die nach den haarsträubenden Uebergriffen der Regierung unvermeidbar sind und zur Ausnahme kommen.

Der Versuch, das Misstrauensvotum aus entgegengelegten Motiven für unwirksam zu erklären, ist undurchführbar. Er widerspricht dem Sinne wie dem Wortlaut der Verfassung, allen Traditionen des eigenen Landes und der übrigen parlamentarisch regierten Staaten.

Der Reichstag ist einberufen. Am 30. August und den folgenden Tagen hat Herr von Papen das Wort. Er muß dem deutschen Volke zeigen, wie er es weiter führen will, nachdem er die Führung anderen Händen so bereitwillig abgenommen hat.

Reichstag 30. August:

Der Reichstag ist jetzt von seinem bisherigen Präsidenten Löbe zum Dienstag, dem 30. August, nachmittags 3 Uhr, einberufen worden, und zwar nach einer Rücksprache mit dem Reichskanzler von Papen.

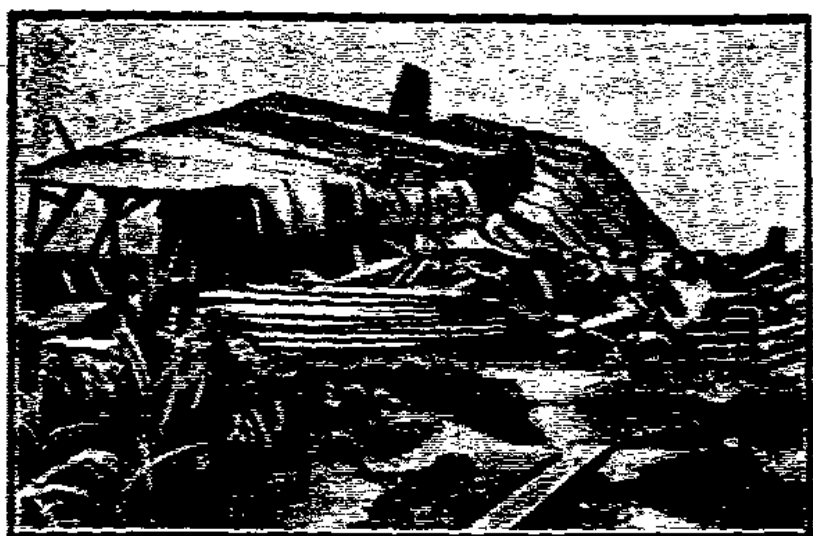
Der Prozeß von Ohlau

Der SA-Mann Felka will von der Postbrücke nach dem Steinbamm 1 gelaufen sein, da er glaubte, daß von dort geschossen worden ist.

Durch mehrere Zeugenaussagen am Donnerstag wird der Gewerkschaftssekretär Manche immer mehr entlastet. Denn es stellte sich deutlich heraus, daß Manche überfallen wurde, bevor es zu dem blutigen Zusammenstoß auf der Postbrücke kam.

Karabinerschüsse auf Bürgermeister

Auf das Haus des Bürgermeisters im benachbarten Fachbach wurden in der letzten Nacht zwei Schüsse abgegeben, die jedoch keinen Schaden anrichteten.



Die letzte Bombe

unserer herrlicher SA zerstörte dieses armselige Heim eines jüdischen Landarbeiters in Groß-Goglow bei Kottbus.

16500 Meter hoch!

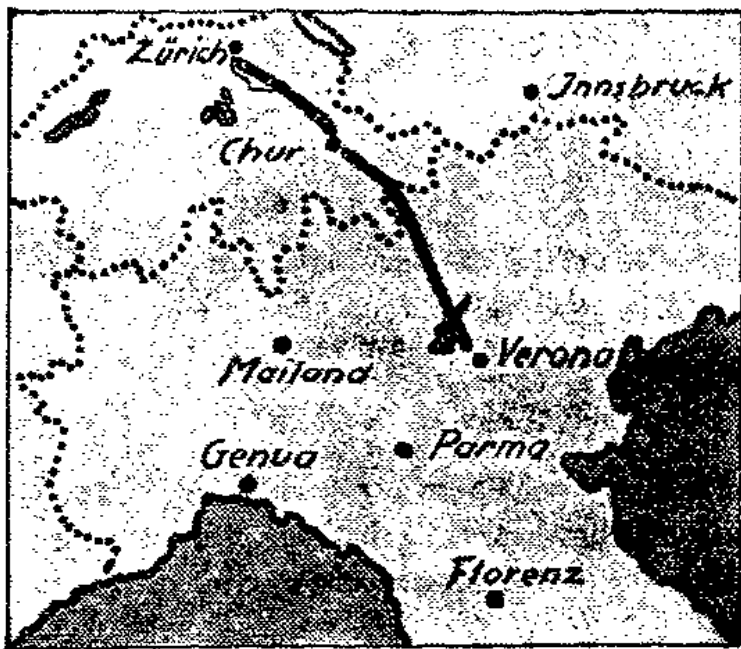
Piccards glücklicher Flug

Glatte Landung

Nach einer seiden in Zürich eingetroffenen Meldung sind Piccard und Cojnas in ihrem Stratosphärenballon „FNR“ kurz vor 17 Uhr in der Nähe der oberitalienischen Städte Verona und Brescia, vermutlich am Südufer des Gardasees, niedergegangen.

Der Aufstieg

Nicht weniger als etwa 30 000 Menschen waren heute morgen um 5 Uhr 7 Min. Zeuge des Aufstiegs des Stratosphärenballons „FNR“ gewesen. Am Vorabend waren sie in Extrazügen und vielen Autos aus allen Teilen der Schweiz nach Dubendorf gekommen; die Nacht über waren sie Zeugen der interessantesten Vorbereitungen; dann reichten sie lange die Hälse, um den Aufstieg genau zu verfolgen, das schöne Bild, das er bot, genießen zu können.



Diesen Weg nahm Piccards Ballon

des klaren, prachtvollen Sommermorgens. Die ewige Sensation der alpinen Natur schien übertrumpft von der aktuellen Sensation der Technik der Wissenschaft und des Mutes.

Als der Horizont hinter den Bergen im morgendlichen Licht aufstammte, hörte man Piccards Gruß: „Vielen Dank allen, die geholfen haben!“, dann die letzten Kommandos: „Alle Mann an die Seile! Anheben! Seile durchschneiden! Festhalten! Alles klar! Langsam hochlassen! Nochmals anziehen! Los!“

Langsam hob sich „FNR“ ins Weltall. Mehrere Flieger, unter ihnen Mittelholzer, eilten ihm nach und — zahllose herzliche Wünsche.

Die Flugroute

Zuerst nahm der Ballon nördlichen Kurs. Ein besonders schönes Bild bot er nach etwa 20 Minuten, als ihn der goldene Glanz des ersten Sonnenstrahls traf. Das Licht floss weiter in die Alpenfette, holte Minute um Minute die charakteristischen Formen der einzelnen Bergmassive aus dem Dunst des Nebels heraus, ließ sie wachsen und wachsen — während der Ballon immer kleiner und kleiner wurde.

Am 7.35 Uhr wurde der Ballon in Stubai am Arlberg (Tirol) in etwa 5000 Meter Höhe gestiegen. Am 9.33 Uhr kam der erste Piccard-Funkspruch: „Alles in Ordnung, be-

finden uns 14 000 bis 15 000 Meter. Um 9.40 Uhr flogen gegen Meran.“ Der nächste Funkpruch: „Hier alles gut. Messungen gut. Höhe 14 bis 15 000 Meter.“

Um 8.45 Uhr wurde der Ballon über Landeck am Inn (Tirol) gestiegen. Um 9.45 Uhr sah man ihn über Zuoz (Engadin), kurze Zeit später über Davos, um 10 Uhr über der Silvretta-Gruppe. Um 11.31 Uhr, als der Ballon gerade über Pochiavo, an der schweizerisch-italienischen Grenze, gestiegen wurde, traf in Zürich die Funkmeldung ein: „Saben Engadin und Samaden überflogen in einer Höhe von 16 500 Meter. Alles ist in Ordnung. Aber sehr kalt.“

Die den Ballon verfolgenden Flieger und Autos hatten nur wenig Glück, da sie das Ziel ihrer Echnsüchte und — Kameras bei dem bunten Zickzack durch die nicht immer leicht zu durchkreuzende Schweiz fast sämtlich aus den Augen verloren und nicht wiederfanden. Mehr Glück hatten die Beobachter an den Radioapparaten. Sie waren zufrieden, da ihr „höher“ Gegenüber, der Sender in der Stratosphären Gondel, ausgezeichnet funktionierte.

Regeners Experiment

Wie man weiß, ist erst vor wenigen Tagen in der Nähe von Stuttgart ein unbemannter Stratosphären-Doppelballon aufgestiegen und bis in eine Höhe von 28 000 Meter gelangt. Da die Bemühungen Regeners die gleiche Tendenz haben wie die wissenschaftlichen Beobachtungen Piccards — nämlich die Erforschung der ultravioletten Strahlen —, nahm ein in Zürich weilender Pressevertreter eines Chicagoer Blattes Gelegenheit, Professor Piccard über den Regenerschen Ballonaufstieg zu befragen.

Die Landung

Die Landung Piccards nach seinem zweiten Stratosphärenflug ging in dem Gelände von Volta Mantovana, das etwa 30 Kilometer von Mantua (Oberitalien) entfernt liegt, glatt voran. Das italienische Luftfahrtministerium hatte, als es von der südlichen Route des Ballons Kunde erhielt, an die Flughäfen den Befehl gegeben, mit besonderen Flugzeugen den Himmel abzusuchen.

Wie der Savas-Korrespondent aus Desenzano meldet, habe der Begleiter Piccards erklärt, daß sämtliche wissenschaftliche Instrumente bei der Landung beschädigt worden seien, während die wissenschaftlichen Dokumente glücklicherweise intakt geblieben seien.

Der neue Stil

SA. schlägt SA.

Wieder wird ein Ueberfall von SA-Leuten auf einen SA-Mann gemeldet. In Grevenbroich wurde ein junger Nationalsozialist überfallen und mit Messern so zugerichtet, daß er wahrscheinlich sein Leben lang ein Krüppel bleiben wird.

Bei einem Kaufmann in Köln-Eindental erschienen zwei uniformierte SA-Leute und versuchten mit Gewalt eine Forderung von 200 Mark einzutreiben, die ein Mitglied der NSDAP, an den Kaufmann zu stellen, aber der Gauleitung seiner Partei überzähriehen hatte.

Vor einiger Zeit veröffentlichte die „Rheinische Zeitung“ das Rundschreiben eines Kölner nationalsozialistischen Gruppenführers, der seine Parteigenossen ersuchte, ihm Lebensläufe einzuwenden, da demnächst 4800 pensionsberechtigte Inspektoren nach staatlichen Gehaltsätzen für die Arbeitsdienpflicht allein im Gebiet Köln-Nahen eingestellt würden.

Ehrenbürger Adolf

Schildbürgerkrieg in Doberan

Die als fürstliches Domizil und durch ihre Pferderennen berühmte mecklenburgische Stadt Bad Doberan hat, wie man

hier kaum anders erwarten kann, eine Hitler-Mehrheit in ihrem Stadtparlament.

Die Nachbeter des großen Adolf in dieser Stadtverordnetenversammlung hatten nichts Wichtigeres zu tun, als ihren Mangel an fachlichen Qualitäten durch einen Dringlichkeitsantrag zu verdecken, nach dem Adolf Hitler das Ehrenbürgerrecht der Stadt Doberan verliehen, ein Teil einer Chaussee in Adolf-Hitler-Straße umbenannt wird und aus Anlaß dieser Ehrung tagelang die Salzenkreuzsahne vom Rathaus wehen soll.

18 Handgranaten. 800 Schuß Munition!

Natürlich bei den „Legalen“ Nazis. Kiel, 19. August (Radio) Vor wenigen Tagen wurde bei den Rendsburger Nationalsozialisten eine Razzia vorgenommen. Bei der Durchsuchung der Razzistole wurden 18 Handgranaten, rund 800 Schuß Munition und eine Anzahl Schußwaffen gefunden.

Das ist U. S. A.

Bombenflugzeuge gegen streikende Arbeiter

Neuhorst, 19. August (Radio) Im Grubengebiet des Staates Illinois herrscht ein förmlicher Kriegszustand. Ein Massenaufruf von Polizei kontrollierter und monoton und marschierter nach Taylorville. Schwere bewaffnete Polizeitruppen führten die Aufsicht über die Kundgebung. Ueber den Demonstranten freisten ständig Bombenflugzeuge, um diese einzuschüchtern. Die Streikenden forbern die Stilllegung der Taylorville-Gruben, weil sie das für diese Gruben getroffene neue Lohnabkommen bekämpfen.

Es lebe der preußische Assessor!

Vom Aufstieg eines braven Mannes / Hitlers Hellseher Pg. Steinmeier aus der Friedrichstraße

In Ostpreußen haufen die Hunnen. Herr Koch, ein Attila im Königsberger Format, schießt seine braunen Soldaten aus und der Nord wird motorisiert. Wenn nun in einem Hausflur eine verlassene Riste steht, telephoniert man um die Polizei: es könnte eine Höllenmaschine sein; und wer aus der Wohnung herausgelingelt wird, greift zum Revolver und dann erst zum Schlüssel. Mit jeder Bombe rückt die Explosion des gemeinigen Volkes näher und näher. Der Oberpräsident, ein Mann der Deutschen Volkspartei, ist bei Bracht in Ungnade gefallen, sein sozialdemokratischer Stellvertreter ist zur Disposition gestellt — da trifft der Kommissär aus Berlin ein: Oberregierungsrat Dr. Diehls. Was sollte an einem Oberregierungsrat bemerkenswert sein? Er war früher Regierungsrat und noch früher Regierungsassessor, und wenn er Glück hat, kann er es auch zum Oberpräsidenten bringen. Und doch verdient es der Herr Diehls, daß man sich mit ihm beschäftigt.

Vom Aufstieg eines braven Assessors

Im Vorzimmer des preußischen Staatssekretärs Abegg saß ein strebsamer Regierungsassessor. Auf seinem Schreibtisch liegen große Aktenfächer: Nationalsozialismus, Kommunisten, Verammlungen in Berlin... Herr Diehls war der Dezent für „radikale Bewegungen“. Mit Fleiß und Hingabe studiert er im Auftrag der preußischen Regierung die Vorgänge in den Lagern ihrer radikalen Gegner, und sein Chef, der Staatssekretär Abegg, ist zufrieden. Im Winter 1931 wird der Assessor zum Regierungsrat befördert. Ein paar Monate später — in Deutschland regiert bereits Herr v. Papen — gibt Diehls der Regierung, oder genauer seinem Staatssekretär, den Rat: wie wäre es, wenn man einmal mit den Kommunisten reden und sie von der verkehrten Seite des individuellen Errors abbringen könnte? „Herr Staatssekretär, ich kenne den Vorsitzenden der kommunistischen Landtagsfraktion sehr gut, ein durchaus umgänglicher Mensch, reden Sie doch einmal mit ihm!“ Die Unterredung kommt zustande und Diehls wird als Zeuge beigezogen.

Gegenstand der Aussprache ist die Stellung zum individuellen Terror, den ja auch die Kommunisten vom marxistischen Standpunkt als „anarchisch und feindbürgerlich“ ablehnen. Nachher kommt Diehls zu seinem Chef und gratuliert ihm: Sie sollten öfter mit den Kommunisten Fühlung nehmen!

Und ein paar Wochen später setzt Papen die preußische Regierung ab. Begründung: hohe Funktionäre hätten „mit den Kommunisten konspiriert!“ Duzendweise entfernt man die führenden Beamten aus ihren Ämtern, nur der „Dezent für radikale Bewegungen“ bleibt, ja, nach ein paar Tagen ernannt ihn Bracht mit Rücksicht der zweijährigen Wartezeit zum Oberregierungsrat und schießt ihn als Kommissär nach Ostpreußen. Herr Diehls hat der Reichsregierung die Geschichte von der Unterredung, Abegg mit den Kommunisten, gesteckt. Rangheil, Herr Oberregierungsrat!

Der Agent provocateur war stets ein notwendiges Werkzeug jeder Reaktion. Ganz ohne Sinowjew-Briefe kommt man heutzutage nicht mehr aus, so könnte man den Fall Diehls einfach als neuen Beitrag zu dem überaus lehrreichen Kapitel vermehren: wie sozialistische Chefs von der hohen Bürokratie behandelt wurden. Aber ist Preußen-Deutschland nicht die Heimat des treuesten, verlässlichsten, loyalsten Beamten? Doch klingt das Lied vom preußischen Regierungsassessor. Für das nun allmählich fällige Lesebuch des Dritten Reiches aber sei das Porträt dieses Oberregierungsrates aufbewahrt; der hinging und

seinen Chef denunzierte: bitte, er hat mit den Kommunisten geredet...

Das Kapitel wurde wenigstens von Gänzen gerettet.

Hannuffen, der Prophet des Dritten Reiches

Jede Zeit hat die Wissenschaft, die sie verdient. Das Dritte Reich: die Rassenlehre und die — Astrologie. Eigentlich ist der Unterschied zwischen so manchem Berliner Abendblatt und den sechs oder sieben astrologischen Zeitschriften, die bei allen Berliner Zeitungskäufen zu haben sind, nur ein quantitativer. Beide — prophezeien, und wenn sie sich geirrt haben, prophezeien sie in der nächsten Nummer mit neuen und noch fetteren Lettern.

Das stolze Wort, daß die Menschen ihre Geschichte selber machen, erweckt in Deutschland heute nur ein ungläubiges Lächeln. Hier wird die Politik über die Menschen verhängt. In dem Maße, in dem der Kredit schwindet, nimmt der Glaube zu, und je unbefriedigter die Gläubiger bleiben, um so gründlicher wollen die Gläubiger befriedigt sein.

Einst war der deutsche Bürger stolz auf seinen „Sachverstand“, heute sieht er seine Wirtschaft zusammenbrechen und glaubt an „magische Kräfte“. Die Sekten blühen und die Sekte vom Dritten Reich ist eine millionenfache Bewegung geworden. Zu den Bestirnten und über die Bestirnte retirierte das bürgerliche Denken, mit Moral und religiöser Erneuerung will man die Wirtschaft anturbeln. Ist die Astrologie wirklich um so viel schlimmer als der Blutmythos oder die Hitler-Legende? Herr Hannuffen fühlte seine Stunde gekommen, er wurde der Käufer des Braunauer Messias.

Hört nur, welches Horoskop die Astrologie Adolf Hitler gestellt hat: „Der Sitters' Horoskop kennt, erinnert sich jenes von vielen Astrologen als königlich bezeichneten Winkels zwischen Sonne und Jupiter.“ Nur schade, daß die Sonne des deutschen Jupiter gerade jetzt nicht über Adolf Hitler strahlt! Hitler freilich wird trotz allem seinen Weg gehen: „Wir haben unseren Leser schon im März vorbereitet auf die große Weltminute, die im Beginn des Monats September in Deutschland schlägt. Hitler steht in diesen Tagen auf dem Höhepunkt persönlicher Popularität, denn am 29. August geht die Sonne in Trigon zu Mondradig, was sich am 1. September bereits in einer Woge ungeheurer Begeisterung für den Führer auswirken wird. Wir haben mit einer endgültigen Umwälzung in Deutschland zu rechnen.“ In einer anderen astrologischen Zeitschrift lesen wir: „Hitler zum Neuesten entschlossen! Vor der Auflösung der RPD! Deutschland rettet Europa vor dem Weltsozialismus!“ Herr Bracht wird eine große Karriere prophezeit, man „enthüllt“, daß Bracht im November geboren wurde und daher dazu ausersehen war, die Novemberrevolution zu liquidieren. Und so geht's weiter. Und in allen Bahnhöfen, bei allen Zeitungskäufen sind diese Erkenntnisse für fünfzehn Groschen zu haben.

Steinmeier wird dem Zentrum geopfert

Wir stellen vor: Steinmeier, der Pionier des Berliner Nachtlebens. Wenn abends in der Friedrichstraße die Vogenlampen aufklappen und alles hummeln will, muß er an das Vergnügen der andern denken. Bei ihm ist der Flirt und die Liebe Konfektion. Man trinkt eine Flasche Wein und hat eins von den „Steinmeier-Girls“ im festlichen Schwimmanzug neben sich. In Pommern und Ostpreußen soll Steinmeier neben Kempinski und — natürlich — Dr. Göbbels der populärste Mann von

Groß-Berlin sein. Dienst am Kunden ist für Steinmeier Religion, und als seine pommerischen Gäste zum Dritten Reich abschwanken, ging auch er unter die stützlichen Erneuerer Deutschlands. Steinmeier wurde „Pg.“ Tagsüber ein Vorkämpfer für deutsche Frauenehre und nachts der Leiter des größten erotischen Betriebes, hütete er das Hintertürl der nationalsozialistischen Moral. Steinmeier hat seinen Dr. Göbbels verstanden: es gibt zweierlei Menschen: Herrennaturen und Untermenschen, und auch zweierlei Frauen. Die einen streichen in der nationalsozialistischen Frauenschule Butterfalten für die braunen Krieger und die andern werfen Herrn Steinmeier Tantiemen ab. Gottgewollte, mehr noch: Hitlergemollte Weltordnung.

Seit einigen Tagen sind die Schwimmanzüge aus der Friedrichstraße verschwunden. Herr Bracht hat das Gebot der Stunde begriffen: Deutschland muß endlich von den Nackten befreit werden! Es geht nichts über eine hellhörige Regierung. „Die Nacktkultur“, sagt der preußische Staatskommissarstellvertreter, „hat das deutsche Ansehen im Ausland untergraben.“ Endlich eine Theorie, die den Zusammenbruch des deutschen Kreditystems erklärt! Und so wurde diesmal „tüchtig durchgegriffen“. Was sollte die preußische Staatsgewalt mit den überschüssigen Energien, die man bei den Bombenattentaten eingespart hatte, nützlicheres beginnen?

Un die Polizei gingen strenge Weisungen hinaus: wer im Wannsee vom Strand ins Strandrestaurant geht, ohne sich anzuziehen, wird verhaftet. Wer auf der Straße zwei Körper zeigt, wird verhaftet.

Verboden wurde die Nacktkultur und so nebenbei auch die Nacktbarbarei in der Friedrichstraße. Es war der Dolchstoß gegen den Pg. Steinmeier. Man hat ihn dem Zentrum geopfert. Die Herren Papen und Bracht wissen, daß ihr Regierungssystem in hohem Maße davon abhängt, wie das Zentrum zu ihnen steht, und darum regnet es heute Konzessionen an die Schwarzen. In Preußen wird der Staatsapparat gefäubert, man wirft die Sozialdemokraten hinaus, aber sucht das Zentrum durch katholische Personalpolitik zu gewinnen: die Plätze der sozialdemokratischen Beamten werden meist Leuten überlassen, die dem Zentrum nahe stehen.

Abenteurer in Nordtibet

Eine aufsehenerregende Mitteilung kommt von einem der Mitarbeiter von Sven Hedin's großer Zentralasien-Expedition, die in verschiedene weit getrennte Forschungsgruppen zerfällt. Die von den beiden schwedischen Gelehrten Dr. Nils Ambolt und Dr. Erik Norin geleitete Abteilung hatte eine Forschungsreise nach Nordwesttibet angetreten, um dort bisher völlig unbekanntes Gebiet zu untersuchen. Dr. Norin drang über den Karakagh-Daß und den Alkatschin zum Karakorum vor, wo er mit Dr. Nils Ambolt zusammentraf. Einen Teil des Weges legten die Karawanen beider Forscher gemeinsam zurück. Am 9. Mai trennten sie sich wieder. Dr. Norin durchzog zunächst eine bereits von früheren Expeditionen Sven Hedins her bekannte Strecke. Danach erreichte die Karawane gänzlich unerforschte Landstriche. Die Reise, die vorderhand in Ustuntagh endete, gestaltete sich außerordentlich schwierig. Dr. Norin hatte schließlich das Mißgeschick, seine ganze Karawane zu verlieren. Außer den wissenschaftlichen Ergebnissen dieser Expedition und dem nackten Leben der Teilnehmer ist alles verloren.

Sven Hedin selbst hat zu dieser wichtigen Mitteilung seiner Expedition gehört, es wundert ihn nicht, daß die Reisebedingungen in diesem unbekanntem und sehr unwirtschaftlichen Lande sich notwendig sehr gefährlich gestalten mußten. Er glaube jedoch, daß Dr. Norin trotz dieses Unglücks bereits neue Pläne für die Erforschung Nordtibets gefaßt habe, da er um neue Unterstützung und Post zur schwedischen Mission nach Kaschgar bitte.

Auch von Dr. Ambolt, der sich gleichfalls in Nordtibet befindet, hat Sven Hedin eine Mitteilung erhalten. Ambolt hat seine Reise ostwärts in Richtung Tschimil angetreten und unerforschte Gebiete im Kan-lun-Gebirge kartographisch aufgenommen. Erst Ende November wird Ambolt in Peking bei Sven Hedin eintreffen können, falls nicht noch unvorhergesehene Ereignisse eintreten, denn Dr. Ambolt will noch von Tschimil aus, einem südlich des Lop-nor-See gelegenen Orte, die großen Wüstengebiete Zentralasiens durchqueren. Sven Hedin glaubt, von den beiden Expeditionen sehr wertvolle Forschungsergebnisse erwarten zu dürfen.

Hermann Horn:

Die Dämonen und das blaue Band

Copyright 1927 by Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin 42. Fortsetzung

Und Pantry-Rüchentasten zog eigenfönnig seinen Füllfederhalter und das Büchlein für die Bank, schrieb und sagte: „Hier ist eine Anweisung auf hunderttausend Dollar, daß Sie fairen Spiel haben gegen diesen Herrn hier. Wir werden noch einen schriftlichen Vertrag aufsetzen.“

Und wieder war sein totenbleich geworden, als er das Stück Papier in die Hand genommen hatte, und sah ängstlich um sich.

„Nun,“ sagte Mister Rade und lachte spöttisch: „Ich wünsche Glück zum Holzgeschäft. Was mich betrifft, so kann ich auch Säute- oder Federhandel in China anfangen, davon hat mir auch einer erzählt. Stehl ich eben dem seine Idee! Vielleicht kriegt dann Mister Pantry auch sein anderes Geld noch los, um die andern armen, um ihre Idee, bestohlenen Menschen zu finanzieren. Du Narr, meinst du, das sei eine Erfindung, oder eine Entdeckung, die du gemacht hast? Was einer leisten kann, darauf kommt es an!“

Da bekamen plötzlich Humsens Augen ein Funkeln und gingen unruhig in ihren Höhlen hin und her.

„Nun,“ sagte er, „es gibt auch noch andere Leute. Vielleicht machen wir beide das Geschäft, Herr Spiderob!“

Wie jedoch alle schwiegen und zu Boden sahen, sagte er lächelnd: „Nun, es war ja nicht ernst gemeint. Ich werde mich ausgerechnet auf eine Wadbinel in Japan setzen und zusehen, wie man Holz haut. Philadelphia ist mir lieber.“

„Möglich,“ sagte Pantry, „daß ich selbst mit Henry Spiderob das Geschäft mache, und sehen will, wieviel ich als Mann wert bin. Was meinen Sie dazu, Mister Rade?“

„Nun,“ sagte Mister Rade, „dann mache ich nur meine Hochzeitsreise nach der Insel Jesso, Hokkaido genannt, und sehe zu, wie Sie Ihre Millionen verpulvern. Ich weiß, daß Sie darauf aus sind, mich unterzukriegen. Wird's mir zu schlimm, weich ich aus. Es ist mir nichts Neues. Raum will man aus irgendeinem Grunde etwas, ist die ganze Welt dagegen, zuweilen quält man sich sogar selbst ab, dagegen zu sein.“

Mister Pantry kniff auf seine Weise die Lippen zusammen und ging.

„Oh,“ schrie Kornelius, nachdem er ihm nachgeschaut hatte, bis er verschwunden war, „ist dir die Welt komisch.“

Er lachte eine Weile heftig und sagte dann zu Hein: „Nun ist dir's ein bißchen unheimlich zumute, weil du meinetwegen Geld bekommen hast.“

„Deinetwegen?“

„Zwei Jahre hast du ihm in den Ohren gelegen, Geld für deine sogenannte Idee zu bekommen, und hast damit nur seinen Eigensinn erweckt, „nein“ zu sagen. Ich habe seinen Eigensinn anders erweckt. Er will mir beweisen, daß ich ein Schubdejad bin, und wünscht die verlegte Weltordnung, wie sie sich in seinem Hirn abspielt, wieder einzurichten. Deshalb schenkt er dir Geld, nicht weil er an dich glaubt.“

„Und du meinst, ich kann mit dem Geld nichts anfangen?“

„Hein Spiderob, das weiß ich nicht, denn Geld kann zu irgendeiner Zeit das eine oder das andere ausrichten, bloß weil man es hat, hinschmeißt, arbeiten läßt oder verweigert, das ist ja das Letzte dabei.“

„Nun also, ich habe es jetzt, und wir wollen sehen, ob es in Verbindung mit meinem Verstand nicht etwas erreicht. Womöglich gar dich zwingt, mich als Kompagnon aufzunehmen.“

„Nein,“ erwiderte Rade, „das wird nie.“

Da wurde Hein Spiderob wieder bleich. Man merkte ihm an, daß er ausgeblafen, traurig und zornig zugleich war.

„Nun, wir wollen sehen,“ sagte er endlich.

„Das meine ich auch,“ mischte sich der Journalist in die Unterhaltung und sah in die Glut seiner Zigarre. „Ich denke, ein Mann, der so klar sieht, wie die Naturkräfte gegen unsere Absichten stehen können, wird sich auf die Dauer nicht gegen die Wünsche eines alten Freundes verschließen. Warum sträuben Sie sich gegen hunderttausend Dollar Ihres Freundes?“

„Weil ich nicht mag,“ erwiderte Mister Rade als ein echter Bayer.

„Oh, ich weiß es,“ schrie Hein Spiderob, „weil er Angst vor seiner eigenen Schwäche hat, er wird sich selbst untergraben, das Gute in ihm oder das Natürliche wird ihn von innen heraus aushöhlen. Er wird meine Knie umschlingen und sagen: Herr, nimm mich auf in dein Reich!“

„Ja, kittle Spiderobchen,“ sagte Kornelius, „so was habe ich gestern gemacht, aber vor deinem Reiche wird es nie geschehen.“

„Ja,“ sagte Doktor Franz feierlich, „in Wirklichkeit haben wir alle stets große Angst vor so etwas. Jede Form, geworden oder im Entstehen, ist der beständigen Gefahr der Vernichtung ausgesetzt. Nehmen Sie das Schiff, oder sich selbst, Körperlich oder geistig, es ist immer dasselbe! Das scheint mir hier das Problem:

Sie wehren sich einstmweilen gegen die Aufnahme des Herrn Spiderob in sich selbst. Das ist auch natürlich. Denn daß Herr Spiderob in geschäftlichen Dingen höchstwahrscheinlich Willigant sein wird, ist klar! Er denkt nicht daran, Geschäfte zu machen, sondern strebt nach Erkenntnissen, Gesetzen, Wahrheiten und Methoden. Aber deshalb kann er doch eines Tages ganz von selbst Einzug in Ihrem Innern halten, wo er schon einmal war.“

„Wenn er in mir selbst Einfluß gewänne in business Dingen,“ sagte Mister Rade, „dann gute Nacht mit mir.“

„Da ist kein Zweifel,“ sagte Humsen und vertraute sein Söhnchen der Kinderfrau, „Pantry gab Spiderob das Geld aus Eigensinn. Spiderob ist kein Geschäftsmann, er wird nur einen finden, der sich sagt, es wird sich lohnen, ihm hunderttausend Dollar abzuknöpfen. Ich an Ihrer Stelle würde Mister Spiderob, wenn er unbedingt will, sein Geld abnehmen.“

Alle lachten, als plötzlich Fredy Vainwright totenbleich mit einem Telegramm in der Hand ankam.

„Wo ist Pantry!“ schrie er, „Pantry!“

„Was ist los,“ sagte Pantry und kam um die Ecke und sah sich um wie ein unangenehm berührter Mann, „was wollen Sie, Mister Vainwright?“

„Was ich will,“ schrie der, „hier, meine Schwester, die ungeheuerliche Gans, ertränkt sich, und ich Efel habe mich jetzt erst nach ihrer Erbschaft erkundigt. Ihre Mutter hat den Prozeß mit den Feinden Mitufuturis in Japan gewonnen und man telegraphiert mir aus Neapel, das Holz auf Hokkaido sei Millionen wert. Von den verkauften Kohlenbergwerken sind noch fünfzigtausend Pfund da, das sind zweihunderttausend Dollar, und die Wäla in Neapel vollgeproppft mit japanischen Kunstwerken bedeutet wiederum einen ungeheuren Wert. Ich könnte mir die Haare ausraufen.“ Er drehte sich um sich selbst, als ein Bild wütender Verzweiflung. Er gefiel Mister Rade nicht, auch nicht, als er jetzt sagte: „Das gehört nun alles Mister Rade!“

Freund Rüchentasten preßte die Lippen zusammen und sah zu Boden, bis er plötzlich einen Schritt auf Kornelius zuing.

„Mister Rade,“ sagte er, „ich wollte mich mit Ihnen messen, ich war positiv und absolut bereit, zu versuchen, Sie in Ihrem Holzgeschäft finanziell und moralisch niederzuzwingen, und sollte es mich ein großes Vermögen kosten, aber nun sehe ich, daß Gott oder die Götter, das will ich nicht entscheiden, für Sie sind und es selbst auf sich genommen haben, Sie zu erhöhen, und zu stärken, was Sie wollen. Ich will Ihrem Schicksal nicht entgegen treten. Sie haben einstmweilen auf allen Linien gesiegt, ich kann nicht mehr gegen Sie sein, das füle ich. Mister Rade, ich bitte um Ihre Hand.“

(Fortsetzung folgt)

Ostpreußischer Bilderbogen

Von Siegfried Brase

Ostpreußen und seine Hauptstadt haben in dem Jahrzehnt seit Kriegsende trotz aller bekannten äußeren Hemmungen Vorsprünge des übrigen Reiches tapfer aufgeholt.

Königsberg

Königsberg hat freilich nicht entfernt den Bestand altpräussischer Architektur bewahrt, wie es die lange unabhängige Hanse-Königin an der Ostsee tat, und nur Elbing — früher in Westpreußen, jetzt zu Ostpreußen, nicht unbedingt erfreut geschlagen — bietet noch etwas von solcher baukünstlerischen Lieberlieferung. In Königsberg war es nicht nur Unverstand, der das meiste verschüttete, der enge Festungsgürtel beschnitt den Raum notwendigen Neuerns. Hiermit deutet sich schon an, warum vor dem Kriege manches in Ostpreußen hinter dem Normalstand zurückblieb. Diese entlegene Provinz galt für die Gesamtheit des Staates in erster Linie als Bastion mit dem gemäßen Waffenschuß, als Renommeebezirk für Ross und Reife. Man darf es sich indes durchaus nicht so vorstellen, als habe nicht schon damals Königsberg bedeutende zivilisatorische und kulturelle Eigenschaften besessen, die über ein Provinzialertum hinauswiesen. Es war eine stattliche Handelsstadt vor den Toren des russischen Reiches, und die altertümliche Universität strahlte geistiges Leben in das gebildete, auch künstlerisch sehr beteiligte Bürgertum aus. Auch Memel im äußersten Nordzipfel, Elstift im gleichen Stromgebiet hatten, wie man noch heute an verschränkteren Grenzen spürt, einen Puls. Binnenländisch enger waren die kleineren Plätze gerichtet; ihre Kaufmannschaft sorgte für den ländlichen Umkreis und die beträchtliche Garnison. Zu großindustriellen Anlagen mangelte heimisches Kapital und das Interesse, des ferneren fehlten Facharbeiter, Rohstoffe außer schwimmendem Holz und Erden und der landwirtschaftlichen Unterlage, obgleich der Lohnstand vor den zentralen Tarifverträgen hätte locken können. So überzieht Königsberg heute zwar zuweilen der Schleier der aus dem Wasser aufsteigenden Nebel, aber kein Fabrikdunst aus rauchenden Schloten.

Schloß und Dom

Das erhaltene Schönheitskapital im Königsberger Stadtbild war, wie gesagt, nicht umfangreich. Immerhin geben die Pregelarme mit ihren Brücken und der Geschlossenheit der verwitterten Speichergebiete eine besondere Charakteristik, sprechen die Zweckbestimmung dieser Stadt aus, Handel zu treiben und zu Wasser zu verbinden. Zentrum und überallhin sichtbar ist das umfangreiche Schloßgebiet der großgeschichtlichen Bedeutung gemäß, die von Königsberg in Preußen sich über Ostpreußen breitete. Aber während die restaurierten Ordensbauten sonst neben ihrem Hauptfunktionszeichen, der Wucht, das Widerspiel jüdisch-orientalischer Grazie nicht verdecken, ist außer einem mäßig gegliederten Renaissanceteil am Königsberger Schloß davon kaum eine Spur. Der aufgestockte hohe Turm scheint überdies mit seinem spizen Auslauf nicht ganz hierher zu gehören, und ein Wilhelm I. im byzantinischen Prunk am Aufgang der Freitreppe kontrastiert mit der verstedterten Schlüter-Statue des ersten Preußenkönigs. Auch das geistliche Gegenstück, der Dom, in sich ein geschlossenes Beispiel der Bischofskirche aus der Ordenszeit aere perennius, ist leider in der Schauffeile durch einen Gymnasialvorbau des 19. Jahrhunderts gelähmt. Mit alledem umschreiben sich lapidar Widersprüche eines Volkstums, das gleich der rauh-zärtlichen Sprache verwickelter ist, als er scheint.

Der Wall

Die Befreiung von den schnürenden Festungsfesseln — die jetzigen Werke sind weit in das Gelände hinausgelegt — gestattete der Stadt Königsberg ein freieres Atmen. Nicht reich an Wäldungen (wie denn überhaupt Ostpreußen nach Schleswig-Holstein unter Preußens Provinzen die wenigste Waldfläche besitzt) machte man aus der Not eine Tugend. Die Wälle wandelten sich in ge-

blühte Grünanlagen, die Königsberg in anmutigen Fakten umziehen. Schloß- und Oberreich, die als Wasserreiter und Leiter aus der Ordenszeit stammen und sich in das Gelände fortsetzen, vertiefen mit ihren hellen Schwänen, Booten, Sturmwarnenden Wäden das Gesamtbild und runden der Hauptstadt einer Land- und Wasserprovinz den passenden Rahmen ab. Die Schloßsteichpromenade, die man 1930 erschloß, ist der umgrünte und umspülte Spazierweg aus der Altstadt in das neue Schmuckviertel der Süfen, das von den Messegebäuden eingeleitet wird.

Ostmesse

Die Königsberger Ostmesse hielt sich, während andere vergingen, und behauptet ihre Doppelbedeutung als Markt und Anschauungsunterricht für alle Neuerungen und Fortschritte der Landwirtschaft und als Brennpunkt der ostpreussisch-russischen Beziehungen, die beiderseits trotz mancher Hemmungen gebührend gewertet werden. Aber noch vieles andere wuchs im Vorort der abgetrennten Provinz empor. Umfangreiche Neufiedlungen im Flachbau und öffentliche Gebäude beteten sich zwischen die Anlagen. Am Stadtrand erhob sich der neue Hauptbahnhof, allerdings etwas im toten Winkel; die organische Verbindung mit der Stadt ist durch die Wirtschaftskrise zunächst unmöglich gemacht, und Königsbergs neuzeitliches Parkhotel rückte an die entgegen-gesetzte, reizvollere Seite, in Schloßsteichnähe. Die Wirtschaftslage läßt auch nicht den höchstmöglichen Wirkungsgrad der neuen Hafendecken erreichen: Danzig, Königsberg, Memel ist etwas viel für einen durch Zollgrenzen und feindselige Konkurrenz zerschnittenen Küstenstrich.

Zor zum Osten

Die gerühmte norddeutsche Zuberlässigkeit ist nicht unproblematisch; kann man berechtigten Anforderungen sich nicht geradezu verschließen, so wird nicht selten auf Umwegen entgegengearbeitet. Es liegt ein verschlagener Zug in Ostpreußen, vielleicht aus dem Großkampf spätmittelalterlicher Jahrhunderte um dieses Land und in ihm fortgeplant, ähnlich dem Klima, das der Küste zu weniger durch absolutes Kältemittel als durch vieles Schwanken und plötzliche Leberfälle bedrängt. Auch im Zusammenleben gibt es Gegensätze zwischen abschließender Kälte und einem warmen Leberquellen unter sich; fast möchte man bereits Anklänge an russisches Wesen spüren.

Das Schicksal entfaltet den Charakter der Menschen. Ostpreußens Geschehnisse an der Wetterseite waren meist härter, als die des inneren Deutschland (außer etwa im Dreißigjährigen Kriege, der bis hierher nicht brandete). Nicht leicht ringen sich der Natur mit ihrer kurzen Vegetationszeit, Dürren im Süden, Wassergefahren im Küstengebiet, so wenig ihr die Augenweide in allen Wasser-, Erd- und Himmelsfarben fehlt, ihre Früchte ab. So mußte dem Ostpreußen eine harte Haut wachsen, damit er auch in seiner jetzigen Abjahnung mit Zuversicht sich behauptet. Er kann etwas ertragen und hat etwas geleistet, und er weiß das vor allem in seinen gehobenen Schichten, deren Stolz lange die Unterwürfigkeit jegliches Untergebenen gewohnt war. In alledem liegt Sichtigkeit, bescheiden, aber mit der Gefahr für ihre weitere Entwicklungsfähigkeit. Ausforderung allzu spröden Verklammerens vom Reiche her tut auf diesem wichtigen Posten not. Die Seele des Ostpreußen, des Hüters unserer Ostpforte, will und muß als Ganzes einem verjüngten Deutschland noch erobert werden. Ist sie schwerer zugänglich als das Wesen des Nordwestdeutschen, der näher an großen offenen Fahrstraßen wohnt, so lohnt doch der Preis. Im Namen Königsbergs, das noch mehr als in anderen Provinzen Hauptstadt ist, verfinnbildlich sich diese steile Aufgabe. Aber seine Entfaltung zur schauwürdigen Stadt von Lebensmöglichkeiten zeigt auch an, daß im Kerne dieses Markt Werte ruhen, die weiteren Sebens harten.

Verkäufe
 AAAAAAAAAAAAAA
 Chaiselongue, groß,
 geb. Mf. 15.- 3. verf.
 Seydlitzstraße 21 III.

Schlafzim. Etage, 450
 Mf. Breite Str. 22 pt.

Guterh. D.-Fahr-
 rad u. guterh. Sport-
 wag. m. Verd. preisw.
 3. v. f. Gohlhndstr. 4 LI.

2 fast neue Oberbetten
 à 12 Mf. Blumenstr. 7,
 part., am Bahnhof 1207

AAAAAAAAAAAAAA
Verschiedene
 AAAAAAAAAAAAAA
Dr. Eberhard
 Frauenarzt
 zurück

Zahnarzt 2220
Dr. E. Studt
 vom 20. bis 23. Aug.
 keine Sprechstunde

Empfehle 2186
 ia Schweinebr. 75-8
 chweinebauch „ 75-8
 Gchsenfleisch „ 65 u. 70
 chsenbraten „ 75-8
 Gulasch „ „ 80-8
 sowie sämtliche Auf-
 schnitt- u. Wurstwaren
B. Dettmann
 Marlesgrube 18

Laden mit Werkstatt
 und 3-Zimmer-Wohnung, hinter dem Altg
 Krankenhaus, zu sof. od. später zu vermieten
Bauverein Selbsthilfe
 Geibelplatz 19
 2225


Photo-Preisfrage:
 Winoinal
 Silum find ab?
 1. Preis:
1 Photo-Apparat
 Beachten Sie mein Fenster.
J. J. STRUVE-CASTELLI
 Breite Straße 95 2224

Sie ist kurz vor dem Ziel!

Auktion in Schlutup
 Sonnabend, 20. August, v. 10-19 Uhr.
 Montag, 22. August, von 10-19 Uhr.
Lübecker Straße 1b
 werde ich bestmöglichst einen Posten
Damen- u. Herren-Konfektion
 als: Kleider, Damen- u. Kindermäntel,
 Anzüge, Paletots, Joppen, Windjacken,
 Oberhemden, Aufl.-Matr., Schuhwaren
 und anderes mehr versteigern, ferner
 Montag, 22. August, 11 Uhr, daselbst
 die gesamte Ladeneinrichtung.
 Besichtigung jeweilig 1 Stunde vorher.
Alwin Pump, beid. Versteigerer
 Lübeck, Dankwartsgrube 52 2288

EIN OFFENES
WORT AN ALLE

LUISE
OTTO



VORBEUGEN
NICHT ABTREIDEN
 Ein Ratgeber für Eh-
 leute und solche, die
 es werden wollen
 118. Hb 106. Preisgeb.
 Preis für das mit vielen
 Abbildungen verlebene
 Bändchen nur 0,25 Mf.

Wallenwever-
Buchhandlung
 Johannisstraße 48

Koche aut

Junker & Ruh
 Die Gasrechnung
 wird niedriger!
 2279

Heinr. Pagels

„Dine Gofbrüme“ umgfaßt bei 5% Rabatt: 100 gsmöinf. fainn
 Wntuonoff pfo. 85 pfoz.

Königstraße 94 Holstenstraße 42 Breite Straße 45 Kottwitzstraße 37 Travemünde, Rose

Amtlicher Teil

Am 18. August 1932 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden 1. bei der Firma: **Edward Ahlborn Aktiengesellschaft, Filiale Lübeck, Lübeck.** (Die Hauptniederlassung befindet sich in Hildesheim). Laut Aufsichtsratsbeschluss vom 20. Dezember 1929 ist der Direktor, **Max Paschay** in Hildesheim zum stellvertretenden Mitglied des Vorstandes bestellt mit der Maßgabe, daß er berechtigt ist, in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitglied oder einem Prokuristen die Firma nach Maßgabe des Gesetzes und des Gesellschaftsvertrages zu vertreten und zu zeichnen. Dem bisherigen alleinigen Vorstände der Gesellschaft, **Fabrikdirektor Ernst Morich**, in Hildesheim, ist die Befugnis zur alleinigen Vertretung der Gesellschaft erteilt. Durch Beschluß der Generalversammlung vom 15. Juni 1932 ist das Grundkapital um eine Million Reichsmark herabgesetzt. Das Grundkapital beträgt jetzt zwei Millionen Reichsmark, eingeteilt in 2000 auf den Inhaber lautende Aktien zu je 1000 RM. Demnachsprechend sind § 5 des Gesellschaftsvertrages (Grundkapital) und ferner die §§ 10 bis 16 (Zusammenziehung, Befreiung des Aufsichtsrates und die Vergütung seiner Mitglieder) geändert bezw. in der bisherigen Fassung wieder aufgenommen. Die Gesamtprokura des stellvertretenden Direktors **Max Paschay** ist erloschen.

2. bei der Firma: **Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Filiale Lübeck, Lübeck.** Die Gesamtprokura des Otto August Gustaf Adolf Ulrich ist erloschen.

3. bei der Firma: **Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft, Lübeck.** In der Generalversammlung der Aktionäre vom 30. Juni 1932 ist ein 19. Aufsichtsrat zum Statut bestellbar, durch den die §§ 37, 38 (Zusammensetzung, Befreiung des Aufsichtsrats-

Schusses und Vergütung der Mitglieder des Ausschusses) abgeändert sind und § 42 Abs. 1 einen Zusatz erhalten hat.

4. bei der Firma: **W. Brüggemann & Sohn, Lübeck.** Die bisherigen Vermögensanlagen der Kommanditisten sind anderweitig festgelegt worden.

5. bei der Firma **Camphausen & Co. Lübeck.** Es ist ein Kommanditist eingetreten. Die dadurch begründete Kommanditgesellschaft hat am 1. August 1932 begonnen. Der Uebergang der Aktien und Passiven auf die Kommanditgesellschaft ist angeschlossen.

6. bei der Firma: **Schenter & Co., Berlin, Zweigniederlassung Lübeck, Lübeck.** Die Zweigniederlassung ist aufgehoben.

7. bei der Firma: **Dr. Pape & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck.** Die Vertretungsbezugnis des Rechtsanwalts **Hermann Hennings** ist beendet. Die Firma ist erloschen. **Amtsgericht Lübeck**

Familien-Anzeigen

Unser Genosse
Fritz Steen
 ist unerwartet ans dem Leben geschieden. Sein Tod bedeutet für uns einen schweren Verlust. Er war Mitbegründer unser Genossenschaft und hat stets sein Bestes dafür hergegeben.
 Sein Andenken werden wir in Ehren halten.
 Mitglieder, Aufsichtsrat u. Vorstand der Genoss. Arbeitsgenossenschaft
Lübeck, L. L. L. L. L.

Nachruf!
 Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 16. August unserer Vorstandsmitglied, der Maurer-polier 2282

Fritz Steen
 Seit Jahren gehörte der Entschlafene dem Vorstände unserer Kasse an. Sein vorbildliches Wirken und Schaffen zum Wohle der Versicherten u. der Kasse wird ihm ein ehrendes Andenken sichern.
Vorstand, Verwaltung u. Angestellte der Allg. Ortskrankenkasse Lübeck

Frau B. Kalkhorst

300 Ringe
 am Lager

333 v. 4. M., 585 v. 8. M. an Gravierung gratis
 Bestecke 2,95
 800 Silb. Eßlöfel 5,-
 90 gest. Eßlöfel 1,50
 Taschentücher 2,50
 Garante-Wecker 2,50

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau und gute Mutter, unsere Tochter und Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante 2286

Henny Maack
 geb. Höppner
 im 45. Lebensjahre.
 In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Wilhelm Maack und Sohn
 Lübeck, den 19. August 1932
 Glandorferstraße 4
 Beerdigung am Montag, 22. August, 17 1/2 Uhr, v. d. Kapelle Vorwerk ans. Evl. Kranzspenden an die Gemeinn. Best.-Ges., Klingenberg 8/9, erbeten.

Für erwiesene Teilnahme beim Heim-gange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Beteiligten, insbes. Herrn Pastor Ahrend I. seine trostreichen Worte unsern herzlichsten Dank.

Frau B. Kalkhorst

300 Ringe
 am Lager

333 v. 4. M., 585 v. 8. M. an Gravierung gratis
 Bestecke 2,95
 800 Silb. Eßlöfel 5,-
 90 gest. Eßlöfel 1,50
 Taschentücher 2,50
 Garante-Wecker 2,50

H. Schultz,
 ob. Fleischhauerstr. 12

Schlafzimmer
 modern, neu
 staunend billig

EBzimmer, Küchen, Einzel-Möbel 2104

Möbel-Verkauf
 B. Folkers
 Ziegelstraße 28-28a
 Ecke Steiner Weg

Café Opera
 Heute Freitag sow. Sonnabend:
Die beliebten Tanztage
 Künstler-Jazz- und Tanzkapelle
KONI KONIAK

Lohberg-Diele Langer Lohberg 47
 Mein Kaffeehaus Lübecks ist besser eingerichtet
 Mein Kaffeehaus Lübecks ist billiger
 Jeden Dienstag und Freitag zu jeder Tasse Kaffee zu 25 $\frac{1}{2}$ einen gr. Berliner oder Spritzkuchen gratis!
 Abends: Künstler-Konzert (250 Sitzplätze)

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“
 Einladung zum 20. Stiftungsfest
 am Sonnabend, dem 20. August 1932 im Katholischen Gesellenhaus
 Mitwirkende: Musikgruppe und Tanzgruppe
 Unkostenbeitrag 30 $\frac{1}{2}$ Erwerbslose 15 $\frac{1}{2}$
Der Vorstand

Stadthallen-Garten
 Sonnabend, d. 20. August von 4-7 Uhr im Garten:
Tanz-Modenschau
 Ab 8 Uhr im Saal:
TANZ-TURNIER
 um die Meisterschaft Hamburg-Lübeck
 9 Uhr: Start der Gäste-Klasse
 9.45 Uhr: Tanz-Modenschau
 10.30 Uhr: Start der A-Klasse
Preisverteilung
 Garten Eintritt frei 2280
 Saal Eintritt 30 Pfg. incl. Garderobe

Das Stadttheater wirbt

Was bringt der kommende Theaterwinter?

Etwas unvorbereitet, ohne die sonst üblichen Pressemitteilungen, versendet das Stadttheater seine Abonnements-Einladungen, denen erfreulicherweise ein Spielplanentwurf und ein Mitgliederverzeichnis beigelegt sind. Ueber die Personalveränderungen hat die Intendanz schon in mehreren kleinen Notizen berichtet. Daß der neue Intendant eine Anzahl von Veränderungen treffen würde, war vorauszusehen; wir freuen uns, daß es doch möglich war, den besten Stamm der uns liebgewordenen Künstler hier zu halten, wenn man auch Kräfte wie Sylvia Salzmann, Maria Vargheer und Adolf Hoffmann schmerzlich vermissen wird.

Von den neuen Leuten in Oper und Schauspiel wissen wir wenig. Die durch den Intendantenwechsel gebotene Eile machte eine Vorstellung, wie wir sie oft, und unter der verflochtenen Aera leider vergeblich gefordert haben, diesmal in der Tat unmöglich. Wir wünschen ihnen im voraus allen Erfolg an unserer Bühne, die in früheren Jahren ja schon oft Durchgangsstätte zu den höchsten Gipfeln schauspielerischer Berühmtheit war.

Bleibt als wichtigster und interessantester Teil des Rundschreibens der Spielplan, den wir hier im Originalwortlaut folgen lassen:

Spielplanentwurf

1. Schauspiel

Klassisches Drama: Sophokles: Oedipus — Calderon: Das Leben ein Traum — Shakespeare: König Richard II. — Ein Wintermärchen — Goethe: Goetz von Berlichingen — Schiller: Don Carlos — Kleist: Das Käthchen von Heilbronn — Hebbel: Nibelungen.

Drama der Neuzeit: Ueber Aufführungen schweben noch Verhandlungen.

Erstaufführungen: Barlach: Der blaue Vell — Billinger: Rauhacht — Grass: Hinge: Die endlose Straße — Hauptmann: Vor Sonnenuntergang — Hinrichs: Freie Bahn dem Tüchtigen — Hofmannsthal: Das große Welttheater — Ramare: Peinen aus Irland — Ortnier: Meier-Helmbrecht — Pagnol: Zum goldenen Alter — Schäfer: Der 18. Oktober — Sindbad: General Percy gründet ein Königreich.

Neueinstudierungen: Vahr: Das Konzert — Hauptmann: Ratten — Ibsen: Peer Gynt — Raimund: Der Verschwendter — Shaw: Cäsar und Cleopatra — Wilken und Justiz: Pyritz-Pyritz — Arnold und Bach: Der kühne Schwimmer — und andere Lustspiele.

2. Oper

Erstaufführungen: Gluck: Iphigenia in Aulis — Graener: Das Herz — Verdi: Don Carlos — oder Sizilianische Ner: Das Herz — Verdi: Don Carlos — oder Sizilianische Pesper — Wagner: Das Liebesverbot.

Neueinstudierungen: d'Alibert: Cote d'Azur — Sumperdind: Hänsel und Gretel — Portzing: Der Waffenschmied von Worms — Mozart: Die Zauberflöte — Puccini: Madame Butterfly — Smetana: Die verkaufte Braut — R. Strauß: Ariadne auf Naxos — Schalkowski: Eugen Onegin — Verdi: Aida oder Maskenball — Wagner: Lohengrin — Walküre — Weber: Oberon.

3. Operette

Erstaufführungen: Oeße: Für eine schöne Frau — Ralmán: Bajadere — Künneke: Liselott — Lehár: Schön ist die Welt und die neue Lehár-Operette.

Neueinstudierungen: Gilbert: Frau im Hermelin — Ralmán: Jirtusprinzessin — Joh. Strauß: Nacht in Venedig — Wiener Blut — Suppé: Boccaccio — Zeller: Vogelhändler. Ferner Neuerscheinungen.

Der Spielplan für die Kammerspiele wird noch besonders bekanntgegeben. Die dafür vorgesehenen Stücke werden nicht mehr in den Spielplan des Stadttheaters aufgenommen.

Man sieht, es ist ein Entwurf, wichtige Teile fehlen noch. Gleichwohl erklären wir gern: Er gefällt uns. Es ist ein oder das andere Stück dabei, das offensichtlich der als „christlich-national“ firmierenden Tendenz gewisser Kreise entgegenkommt. Aber das gibt uns noch lange keinen Anlaß zum Aburteilen. Wer, wie wir, der Ansicht ist, daß das Theater dem lebendigen Leben zu dienen hat, der muß konsequenterweise damit einverstanden sein, daß alle Strebungen, die das Volk durchziehen, auf der Bühne zur Geltung kommen, unter der Voraussetzung natürlich, daß das künstlerische Niveau gewahrt bleibt, und daß wirklich alle Richtungen neuen Schaffens zur Geltung kommen. Was daran wirklich lebendig ist, wird man am besten erkennen, wenn man es erlebt hat.

Im großen und ganzen aber bringt der neue Spiel-

plan all das Schöne und Wertvolle, was wir mit Freude erwarten. Es ist in der Zusammenstellung Geschmack und künstlerisches Urteil zu spüren. Und vor allem freut uns, daß der neue Intendant sich wieder der Ehrenpflicht bewußt ist, durch eine Anzahl von Aufführungen die junge Dichtergeneration zu fördern und die Vaseinsberechtigung eines öffentlichen Mitteln erhaltenen Instituts zu erweisen. Wobei wir als selbstverständlich voraussetzen, daß es sich bei den noch unbekannteren Erstlingswerken nicht um Serienaufführungen marktgängiger Ware handelt, die in sechs, acht Städten gleichzeitig „aufgeführt“ wird, sondern um wirkliche Pionierarbeit.

Wir möchten bei solcher erfreulichen Aussicht die Werbung des Theaters von Herzen gern unterstützen. Freilich, wir wissen nur zu gut, daß eine Aufforderung, in die Reihe der Abonnenten zu treten, bei dem Großteil unserer Leser ein sehr bitteres Lächeln auslösen wird. Sie täten's nur gar zu gern. Wenn ihnen nur jemand sagen würde, wovon sie dann die Woche über satt werden sollten.

Aber ein paar tausend sind es doch noch, die es können und nicht immer tun. Ihnen müssen wir sagen, daß es eine Ehrenpflicht gerade sozialistisch denkender Menschen ist, Kulturarbeit durch die Tat zu unterstützen, wo immer sich ein Staat noch findet, der Kulturwerte schafft. Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß der gegebene Weg für sie die Besucherorganisation der „Volksbühne“ ist, die ihre Kräfte neu organisiert hat, und dadurch leistungsfähiger geworden ist als je vorher.

Der kommende Winter wird schwer und aufreibend sein für jeden einzelnen. Glücklicherweise in der Lage ist, aus dem Schmutz und Elend unseres deutschen Alltags dann und wann unterzutauschen in das reinigende und befreiende Bad künstlerischen Erlebens. Wir brauchen viel Kraft. Wo sollten wir sie finden, wenn nicht bei Schiller, Mozart oder Barlach? S.

Eine Kulturschande für Deutschland

Schüler schänden Friedhöfe

Wo bleibt das humanistische Prinzip? / Der Ungeist feiert Triumphe

Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hat soeben die fünfte Auflage einer kulturgeschichtlich hochinteressanten kleinen Broschüre herausgegeben unter dem Titel „Friedhofschändungen in Deutschland 1923—1932“. Darin sind 112 Schändungen jüdischer Friedhöfe ausführlich, zum Teil mit Photographien dargestellt, und ferner sind 40 Synagogenschändungen lediglich aufgezählt nach Ort und Datum.

Auch der wildeste Nationalist wird zugeben müssen, daß eine reichliche Portion Gefühlshoheit, ja geradezu Verleertheit dazu gehört, die letzte Ruhestätte eines Menschen zu entweihen. Jeder anständig denkende Mensch respektiert die Grabstätten der Toten, und es ist da ganz einerlei, ob diese Toten Freunde oder Gegner gewesen sind. Es war dem Nationalsozialismus und den ihm verwandten Bewegungen vorbehalten, die Ehrfurcht und Pietät vor Verstorbenen in gemeinster Weise mit Füßen zu treten.

Von den 112 Schändungen jüdischer Friedhöfe sind in insgesamt 29 Fällen die Täter ermittelt. Das ist nicht gerade viel, aber es mag für die Polizei nicht ganz leicht sein, derartige Fälle aufzuklären, da hier zumeist keinerlei Tatzeugen aufzufinden sind. Bei der Durchsicht der aufgeklärten Fälle ist ganz besonders auffallend, daß in 8 Fällen von den 29 aufgeklärten Friedhofschändungen als Täter Schüler höherer Lehranstalten ermittelt sind, und in 10 weiteren Fällen junge, kaum schulter-laffene Burschen. Aus den beigegebenen Photos ist bei zwei von den 18 Fällen, die jugendlichen Tätern nachgewiesen sind, die Art der Friedhofschändung genau zu ersehen.

In einem Fall, der sich im Januar 1929 in Gladbeck i. W. zugetragen hat, sind in rüdester Weise eine große Anzahl von Grabsteinen umgestürzt. Im anderen Fall (November 1930 in

Das Bombenattentat in Cutin

Von der Staatsanwaltschaft erfahren wir zu dem auf den Konsumverein in Cutin am 11. August 1932 verübten Sprengstoffanschlag:

„Die in der amtlichen Bekanntmachung vom 11. August über die Auszahlung einer Belohnung von 500.— RM. ausgesprochene Vermutung, daß bei der Tat Eierhandgranaten Verwendung gefunden haben, hat durch die bisherigen eingehenden Ermittlungen noch keine bestimmte Klärung erfahren. Nach den Angaben eines Berliner Sachverständigen ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß Eierhandgranaten aus Kriegsbeständen benützt sind.“

Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Es darf erwartet werden, daß sich die Bevölkerung auch weiter an der Aufklärung der Sache beteiligt. Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, werden von der Staatsanwaltschaft in Lübeck und allen Gendarmerie-Standorten des Landesbestells Lübeck entgegengenommen.“

Gewerkschaftsvorstände des UGB.

Am kommenden Dienstag, abends 7½ Uhr, findet eine Versammlung aller Gewerkschaftsvorstände statt, auf die schon heute hingewiesen wird mit dem Ersuchen, den Tag möglichst freizuhalten und dadurch einen starken Besuch zu gewährleisten.

UGB, Ortsauschuß Lübeck.

Flottenbesuch in Travemünde. Der Kreuzer „Königsberg“ wird am 20. und 21. August vor Travemünde anern und zur Besichtigung freigegeben. Die Besichtigungszeiten sind Sonnabend, den 20. August und Sonntag, den 21. August von 15.30 bis 19 Uhr. Außer dem Kreuzer wird Travemünde auch den Besuch von Torpedoboote haben.

Nicht identisch. Als dritter bittet uns nun Herr Burg-hamer, Kürstraße 43, I., der Öffentlichkeit mitzuteilen, daß auch er mit dem in unserem Gerichtsbericht genannten Dentisten B. nicht identisch ist.

Ergebnis in Niederschlesien) sind auf ein halbes Duzend Grabsteine Halbkreuzen gemalt, ferner sind die Fensterscheiben der Leichenhalle eingeschlagen und die Außenwände der Halle mit Halbkreuzen, einem Galgen sowie dem Spruch „Seil Hicker! Juda verredel!“ beschnitten.

Die „Methoden“ der Schüler, beschränken sich im allgemeinen auf das Umstürzen von Grabsteinen, Beschnitten der Steine mit Halbkreuzen und Demolierung der Synagogeneinrichtung. Ein besonders erschütternder Vorfall ereignete sich im Mai 1927 in Aufhausen bei Pöppingen. Dort sind 17jährige junge Mädchen dabei erwischt, wie sie 16 Grabsteine umstürzten und zerkümmerten. 1926 wurden in Württemberg 18 Grabsteine von 11 Schülern umgestürzt. Hier konnte eine Bestrafung der Schüler wegen Minderjährigkeit nicht erfolgen! Im März 1928 wurden in Fulda Kinder von zwölf Jahren beim Umwerfen von Grabsteinen erwischt. Im Januar 1932 wurde der jüdische Friedhof Ribnitz in Mecklenburg von zwei Realschülern in unglücklicher Weise mit Beschnitten und Halbkreuzen sowie SA-Abzeichen beschnitten, ferner „in hier nicht wiederzugebender Weise besudelt“, wie die Broschüre sagt.

Diese kurze Auswahl mag genügen. Sie soll nur als Beweis- und als Anlagematerial dienen. Denn wir haben die Pflicht, anzuklagen — nicht die irreführenden, verheßten Jungen, die zu diesen Ausschreitungen mißbraucht sind, wohl aber diejenigen, die als Erziehungsberechtigte die wahrhaft Schuldigen sind.

Wir wollen hier keineswegs die Schuld der Eltern in Abrede stellen. Wenn junge Menschen ihren eigenen Vater, ihre eigene Mutter schweigen hören in den widerlichsten Mordplänen, wenn sie erleben, wie ihre Eltern, die ihnen Vorbild sein müssen, Schanddokumente wie die von Vorzeile billigen, wie sie sich ergöhen an bestialischem Blutrausch („Zehntausende marxistischer Funktionäre werden zu Schaden kommen, Köpfe werden rollen“ usw.), dann muß man zunächst diese Gemeinheit und Gefinnungsverlumpung der Eltern schuldig erklären.

Aber wir können uns damit nicht begnügen. Wer jemals eine Schule besucht hat, der weiß, wie intensiv die Beeinflussung des

Heute

- 2. Distrikt (Tätige Genossen). 20 Uhr im Gewerkschaftshaus Vor-trag des Genossen R. Scharp.
- 17. Distrikt. 20 Uhr bei Groh, Rottwischstraße 16, Aussprache über die Reichstagswahl.



Das ist die Salem-Fabrik

Etwas Neues

bringt man, wenn das Alte nicht zufriedenstellt. Bewährtes aber behält man und vervollkommenet es. So geschieht es ständig mit der

milden SALEM 3 2/3

Rund um den Erdball

Die Hebung der „Niobe“

Bergungsarbeiten werden immer schwieriger

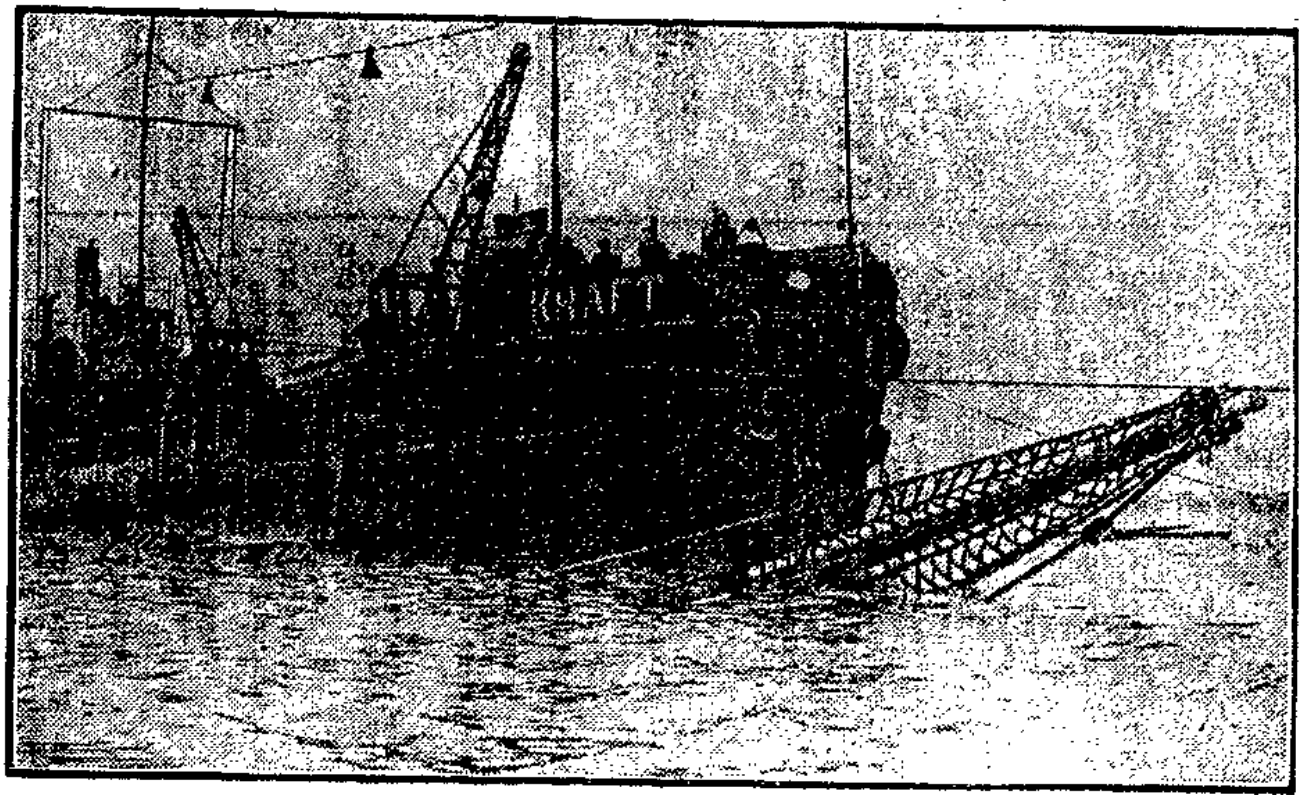
Kiel, 18. August

Die Bergungsarbeiten an der „Niobe“ bereiten trotz des fortgeschrittenen Stadiums oder vielleicht gerade deshalb große Schwierigkeiten. Zwar hat die Bergungsflottille das Wrack jetzt auf etwa 180 Meter ans Ufer herangebracht und schon sind Bugspriet, Teile der Keelson, Masten des Vorderdecks und sogar ein Bullauge auf der Steuerbordseite von der „Niobe“ über der Wasseroberfläche zu sehen. Den Rumpf des Schiffes sieht man auch schon matt durch das Wasser schimmern. Allerdings ist vom Heck noch nichts zu erkennen.

Aber der schwere Kiel der „Niobe“, den man unter Wasser natürlich nicht entfernen kann, bereitet die größten Schwierigkeiten. Bei dem Abschleppen näher dem Ufer zu liegt der Kiel alle paar Meter wieder im Schlack fest und jedesmal ist es schwerer, das Wrack zu erneuten Hebe- und Abschleppaktionen wieder freizubekommen. Es geht immer langsamer voran.

Am Bord der Bergungsschiffe finden ununterbrochen Beratungen über das weitere Vorgehen statt. Man hat jetzt in Erwägung gezogen, das Wrack der „Niobe“ nicht in der Heikendorfer Bucht endgültig zutage zu fördern, sondern es eventuell ins Dock in den Kieler Hafen einzuschleppen. Dadurch würde sich die Hebungssaktion erheblich hinausziehen. Noch aber wird mit Hilfe der bewährten Schiffe „Kraft“ und „Wille“ die Hebung versucht. Es ist allerdings nur mit Wahrscheinlichkeit, nicht mit Bestimmtheit zu sagen, daß es gelingen wird, diesen Plan auszuführen. Denn die „Niobe“ muß so weit über Wasser gehoben werden, daß es möglich ist, Kajüten und Bullaugen abzubauen, um das Wasser aus dem Innern des Wracks herauszupumpen.

Die Nachricht, daß Teile des Niobe-Wracks bereits aus dem Wasser aufgetaucht sind, hat sich wie ein Lauffeuer an der ganzen Küste verbreitet. Die Bevölkerung, besonders in Kiel, wartet jetzt mit geradem fieberhafter Spannung auf die Beendigung der Hebungssaktion, und naturgemäß denkt man dabei viel weniger an die Zutageförderung der „Niobe“ selbst, deren Schicksal ja nun einmal besiegelt ist, als vielmehr an die Bergung der Toten aus dem Schiffsinnern.



Der Bug der „Niobe“ bereits über Wasser

Sirkus-Tragödie

4 Seiltänzer stürzen ab — 2 Tote

Mannheim, 18. August

Bei der Abschiedsvorstellung einer Seiltänzerfamilie, die in Schwabingen gastiert, ereignete sich ein schweres Unglück. Infolge eines Materialfehlers und der Unvorsichtigkeit eines Angestellten brach das Gerüst zusammen. Die auf 12 Meter hohem Seil arbeitenden vier Personen stürzten in die Tiefe.

Der Vater der Familie, Frank, erlitt nur leichte Verletzungen, seine zwölfjährige Tochter, sein elfjähriger Sohn und ein Artistenlehrling wurden blutüberströmt vom Platz getragen. Im Krankenhaus sind die beiden Kinder ihren schweren Verletzungen erlegen. Der Artistenlehrling liegt mit Knochenbrüchen und schweren inneren Verletzungen hoffnungslos darnieder.

Bombenterror in Amerika

Ein Sprengstoffverbrechen größten Ausmaßes verhindert / Bombennetz in der Kanalisation / Racheakt gegen den Polizeipräsidenten?

Die Stadt Brattleboro in USA hat ihre Rettung vor einem grauenhaften Schicksal, dem wohl der größte Teil der Bewohner zum Opfer gefallen wäre, einem Mädchen zu verdanken. Die Gegebenheiten in diesem Ort würden für einen Kriminalroman denkbar besten Stoff bieten, und die ganze amerikanische Presse berichtete denn auch in ausführlicher Weise über das durch dieses Mädchen unmittelbar vor seiner Ausführung vereitelte Kapitalverbrechen, das in seiner Großzügigkeit selbst in USA bisher unerreicht dasteht.

Im Anfang vorigen Jahres war Brattleboro ein besonders ausgiebiges und erfolgreiches Feld für eine große Verbrecherbande, die von Newyork aus in diese „Provinzgefilde“ herübergewechselt war, in der richtigen Annahme, daß in kleineren Orten mehr zu „holen“ sei. Monatslang hatte der ganze Ort in geradezu unerhörter Weise unter der Schreckensherrschaft der Bande zu leiden, die in ganz offener Art nach dem berühmten Newyorker und Chicagoer Muster allen Geschäftsleuten die berühmte „Sicherheitssteuer“ abnahm, jene Abgaben, die angeblich den Geschäftsmann vor künftigen Raubüberfällen sichern soll. Bei Widerhandlungen wurden selbst am hellen Tage Raubüberfälle unternommen, gegen die die schwache Polizei der kleinen Stadt machtlos war.

Diese Zustände nahmen ein Ende, als im Mai das Stadtparlament einen Newyorker Detektiv zum Polizeipräsidenten ernannte, der mit dem Verbrecherumwesen bestens vertraut war und eine Abteilung Militär anforderte. In kurzer Zeit gelang es, sechs Verbrecher zu erschließen und acht festzunehmen. Im Juli konnte der neue Polizeipräsident im Stadtparlament die Mitteilung machen, daß die Verbrecherbande restlos unschädlich gemacht sei und daß voraussichtlich die noch nicht erwischten Banditen ihr Sattelfeld nach einer anderen Stadt verlegt hätten.

Tatsächlich ereigneten sich auch in den nächsten Monaten keine außergewöhnlichen Ueberfälle, so daß der Polizeipräsident mit Recht als Befreier von Brattleboro von der Herrschaft der Banditen gefeiert wurde. Wie jetzt, nachdem die Untersuchungen der Landesbehörden beendet sind, feststeht, hatten die Gangster jedoch die Stadt nicht verlassen, sondern, offenbar in Zusammenarbeit mit der Zentrale in Newyork, beschloßen, „ein Exempel zu statuieren“ und Brattleboro, nachdem sich Raubüberfälle nicht mehr als möglich erwiesen, in Schutt und Asche zu legen. Vor allem handelte es sich auch um eine alte Abrechnung mit dem jetzigen Polizeichef und früheren Newyorker Detektiv, der als ein „Greifer“ in Newyorker Gangsterkreisen bekannt war und bereits zahlreiche Banditen zur Strecke gebracht hatte.

Der Plan der Gangster bestand darin, unter Benutzung des weitverzweigten Kanalisationsnetzes von Brattleboro die ganze Stadt in die Luft zu sprengen und die Gelegenheit noch schnell zu einigen Bankräubereien zu benutzen. Ein bis ins kleinste gehender Operationsplan konnte beschlagen werden, auf Grund dessen zu einem bestimmten Zeitpunkt von einem Ort außerhalb der Stadt sämtliche Bomben, die in den Kanälen unter den Straßen und Häusern untergebracht waren, zu gleicher Zeit elektrisch entzündet werden sollten. Wie es den Verbrechern möglich war, ohne daß das geringste bemerkt wurde, die riesigen Sprengstoffmengen in die Kanäle zu bringen, ist völlig rätselhaft. Es bleibt kein anderer Ausweg als die Annahme, daß die Gangster Helfershelfer aus der städtischen Verwaltung hatten. Es wurden bereits über 30 Verhaftungen vorgenommen, ohne daß es allerdings bisher gelungen ist, Beweise über die Mittäterschaft beizubringen.

Der Zeitpunkt für die riesenhafte Sprengung, die an die größten Sprengungen der Kriegszeit erinnert, stand bereits fest

und die Verbrecher waren bei den letzten Vorbereitungen. Wie jetzt bekannt ist, wurde aus Newyork ein „Sprengmeister“ herbeigeholt. Die Ausführung scheiterte, wie erwähnt, an der Anzeige eines Mädchens, einer jungen Newyorkerin, die Freundin eines Gangsters. Grund ihres Verrats war Eifersucht. Ihr Geliebter hatte sie verstoßen und ein junges Mädchen aus Brattleboro als Nachfolgerin erlufen. Damit konnte sich die Newyorkerin nicht abfinden und sie beschloß, sich durch Aufdeckung des Sprengplanes bei der Polizei zu rächen. Sofort fieberhaft angestellte Nachforschungen ergaben die völlige Richtigkeit der Angaben der Anzeigenden. Bundesstruppen wurden mit größter Beschleunigung angefordert, die alle von den Verbrechern angelegten Kabel durchschnitten, die Kanäle selbst wurden verstopft und vollkommen unter Wasser gesteckt.

Die Gangster mußten bereits frühzeitig von der Anzeige erfahren haben, denn es gelang nicht, sie zu verhaften. Natürlich hat die Aufdeckung des Anschlages die gesamte Bevölkerung in große Aufregung versetzt. Wer nicht unter allen Umständen in der Stadt bleiben mußte, machte sich mit Beschleunigung aus dem Staube.

Im Hauptquartier der Banditen fand man einen Brief aus Newyork, aus dem einwandfrei hervorgeht, daß die ganze Aktion sich in erster Linie gegen den Polizeichef wendet. Infolgedessen wurde dieser für die Stadt in des Wortes wahrstem Sinne gefährlichen Persönlichkeit, unter der Bedingung vorläufiger Weiterzahlung seines Gehaltes, der Befehl erteilt, sich sofort „auf Reisen“ zu begeben. Der Mann, der bisher der erklärte Liebling war, war Gegenstand heftiger Vorwürfe und es fehlte sogar nicht an der Anschuldigung, daß er selbst ein Gangster, wenigstens ein ehemaliger sei, aus einem feindlichen Lager sei und daß die Aktion nichts anderes als einen Abschnitt des erbitterten Kampfes der Verbrecherbanden untereinander darstelle, eines Kampfes auf Tod und Leben, der, wie der Polizeichef von Chicago kürzlich auf der Jahreskonferenz sämtlicher Polizeiherrn aus USA bemerkte, die Zahl der Banditen weit mehr dezimiere als alle noch so kostspieligen Abwehrmethoden der Behörden. R. Geske.

Goldtransport verschwunden

Mysteriöses Schicksal einer japanischen Goldsendung nach USA.

Eine unglaubliche Affäre beschäftigt die japanische Geheimpolizei. Bekanntlich fanden in den letzten Monaten zahlreiche Goldverfrachtungen von Japan nach den Vereinigten Staaten statt. Bei den Transporten wurden natürlich die größten Vorsichtsmaßnahmen angewandt. Von der japanischen Nationalbank zum Schiff und vom Schiff zur amerikanischen Bank werden die Transporte unter militärischer Bedeckung ausgeführt. Auf dem Schiff selbst bewachen mehrere Detektive das Gold dauernd, um zu verhüten, daß sich ungebetene Liebhaber für die wertvolle Fracht interessieren.

Kürzlich fand wieder ein solcher Goldtransport im Werte von rund einhalb Millionen Dollars statt. Obwohl dieser Betrag für einen Goldtransport verhältnismäßig gering ist, wurden trotzdem die erwähnten Vorsichtsmaßnahmen nicht außer Acht gelassen. Mit einem Panzerwagen wurde das Gold zum Schiff gebracht und in San Francisco ebenfalls mit einem Panzerwagen vom Schiff abgeholt. Zwei Detektive sorgten für ausreichenden Schutz auf dem Dampfer, das Gold lagerte in einem Panzergehäuse.

Schon wenige Stunden, nachdem das Gold in der Bank in San Francisco eingeliefert war, wurden der Kapitän des Schiffes

und die Detektive zum Polizeipräsidenten gebeten, wo ihnen die Mitteilung gemacht wurde, daß das eingelieferte Gold gefälscht sei. Es handelte sich um einwandfrei festgestellte, eine im Gewicht und im Aussehen dem Gold ähnliche Legierung. Sofort setzten mit größtem Eifer die Nachforschungen nach den Tätern ein, im Einvernehmen mit den Banken wurde zunächst die Presse nicht von dem Diebstahl in Kenntnis gesetzt. Doch blieben alle Bemühungen der amerikanischen Polizei nach Aufklärung des Verbrechens ergebnislos. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß auf dem Wege vom Schiff zur Bank in San Francisco der Austausch der Goldbarren in wertlose Metallbarren nicht vorgenommen sein konnte. Auch die japanische Polizei, die zunächst die Schuld auf die Unachtsamkeit der amerikanischen Beamten geschoben hatte, stellte nunmehr eingehende Recherchen an; Kapitän und Detektive wurden scharfen Verhören unterzogen, auch auf die Besatzung wurde die Untersuchung ausgedehnt. Es konnte infolgedessen nicht ausbleiben, daß die Presse doch von dem Fall erfuhr und die japanischen Zeitungen beschäftigten sich in ausführlicher Weise mit dem mysteriösen Diebstahl.

Obgleich mittlerweile eine ganze Zeit seit dem Diebstahl vergangen ist und ununterbrochen gefahndet wird, ist es bisher nicht möglich gewesen, auch nur die geringste Spur zu finden. Es bleibt jetzt keine andere Annahme übrig, als daß die Verwechslung bereits im Bankgebäude in Tokio vorgenommen wurde. Allerdings haben die Untersuchungen in dieser Richtung auch noch zu keinem Resultat geführt, aber es bleibt keine andere Erklärung, da es einfach unmöglich erscheint, daß unterwegs der Diebstahl, zu dessen Ausführung zahlreiche Personen und Zeit gehören, ausgeführt werden konnte. Es wurde festgestellt, daß die fraglichen Goldbarren bereits über zwei Wochen lang in einem besonderen Tresor in Tokio lagerten. Wahrscheinlich ist es den Dieben gelungen, im Laufe dieser zwei Wochen unbemerkt in den Tresor mit nachgemachten Schlüsseln einzudringen und in aller Ruhe den Austausch vorzunehmen. Allerdings müssen sie hierbei die Unterstützung bestimmter Angestellten der Bank gehabt haben. Dementsprechend sind einige Bankbeamte vorübergehend in Haft genommen worden, doch mußten sie, da es nicht gelang, auch nur die geringsten Anhaltspunkte ihrer Mittäterschaft festzustellen, wieder entlassen werden.

Man sieht deshalb nach wie vor vor einem Rätsel, an dessen Lösung jetzt weder die Polizei noch die Presse glaubt. Der Verlust der japanischen Bank ist allerdings durch Versicherung gedeckt. Die Versicherungsgesellschaft hat eine Belohnung von 100 000 Yen für die Auffindung der Täter ausgesetzt.



Fertig zum Transport

Bis an die Decke liegt das Gold, in kleinen Säcken verpackt, im Tresor und wartet auf seine Verschiffung.

Naturchutz in Afrika

Mit unglaublicher Geschwindigkeit bringt die Zivilisation überall vorwärts und bringt auch scheinbar undurchdringliche, urwüchsigste Naturgebiete in Befahr. So scheint z. B. auch Afrika, nach Mitteilungen des bekannten Forschungsreisenden Hans Schomburgk, nicht mehr lange ein Paradies für Wissenschaftler, Forscher und Jäger zu sein. Schomburgk glaubt, daß die Bezeichnung „Paradies Afrika“ nur noch wenige Jahre zu Recht bestehen wird. Durch Schaffung gewaltiger Naturschutzgebiete versucht man heute schon, die restlose Vernichtung verschiedener afrikanischer Tierarten zu unterbinden. Die Zahl der im Nationalpark von Transvaal befindlichen Elefanten beträgt noch 70. Auch verschiedene andere, schon ziemlich selten gewordene Großwild hat hier eine Heimstätte und ist durch Verordnungen vor der Nordluft anderer „Jäger“ geschützt. Der große Naturschutzpark Transvaals, der Nationalpark, ist ungefähr ebenso groß wie Bayern und Württemberg zusammen.

Etat-Fehlbetrag 42 Millionen Mark

Forderungen Hamburgs an das Reich

Ergebnislose Verhandlungen mit der Regierung

In der gestrigen Sitzung des bürgerchaftlichen Staatshaushaltsausschusses berichtete der Finanzsenator Dr. Matthaei über den Verlauf der Verhandlungen, die die Finanzdeputation mit dem Reichsfinanzministerium über die Reichshilfe für den Hafen in Höhe von rund 32 Millionen Reichsmark geführt hat. Die Verhandlungen haben bisher zu keinem positiven Ergebnis geführt. Das Reichsfinanzministerium hat eine Sonderregelung für Hamburg abgelehnt, da in den letzten Wochen fast sämtliche Länder beim Reich vorstellig geworden sind und darauf hingewiesen haben, daß sie

infolge der Steuerrückgänge und der Steigerung der Wohlfahrtsausgaben in schwerster Finanznot seien und die finanzielle Hilfe des Reiches benötigen.

Amfang September soll nunmehr eine gemeinsame Besprechung mit allen Ländern stattfinden.

Hamburg hat gegen diese Erwägungen des Reichsfinanzministeriums Verwahrung eingelegt und mit Nachdruck den Rechtsanspruch Hamburgs vertreten. Dem Senat ist bekannt, daß seit dem Eintreten der Krise andere Länder in großem Umfang finanzielle Hilfe vom Reich erhalten haben, die absolut wie relativ über die Hilfe hinausgehen, die Hamburg bisher erhalten hat. Noch in der letzten Zeit ist Hamburg ungünstig vom Reich behandelt worden bei der Verteilung des Sonderfonds für die Erleichterung der Wohlfahrtslasten, aus dem Hamburg verhältnismäßig wenig erhalten hat. Der Verteilungsschlüssel für die allgemeinen Zahlungen ist zumungunsten Hamburgs und zugunsten Berlins verändert worden.

Hamburg verliert im Jahre 1932 durch diese Verringerung 1 500 000 Mark.

Hamburgs Ansprüche an das Reich, die auf einer realen Basis beruhen, bestehen seit Jahren aus fünf großen Forderungen, die das Reich bisher nicht erfüllt hat.

In erster Linie steht die Forderung auf Deckung des Hafendefizits in Höhe von 23,2 Millionen Mark. Diesen Rechtsanspruch hat das Reich in den bisherigen Verhandlungen nicht bestritten.

Weiter hat Hamburg Anspruch auf eine Rente für Uebergang der Wasserstraßen (auf Grund des Staatsvertrags vom 29. Juli 1921 festgesetzt auf 4 Proz. von 92,5 Millionen Mark). Die Investitionen Hamburgs in Elbe und Hafen betragen über 600 Millionen Mark. Eine Aufwertung dieser Rente hat Hamburg bisher nicht erreichen können. Schließlich erhebt Hamburg einen Rechtsanspruch von rund 200 Millionen Mark für den Uebergang der hamburgischen Eisenbahnen auf das Reich. Die Staatlichen Eisenbahnen sind seit 1919 an das Reich übergegangen. Die Länder sollten dafür eine Abfindung erhalten. Den süddeutschen Ländern, für die eine Regelung erfolgt ist, sind ihre Vorkriegsschulden abgenommen

worden. Hamburg hat bisher trotz aller Verhandlungen noch nichts erhalten.

Hamburgs Ansprüche gegen das Reich belaufen sich demnach nach Ansicht der Finanzdeputation auf insgesamt rund 324 Millionen Mark.

Zu der Nichterfüllung dieser Rechtsansprüche tritt hinzu, daß Hamburg durch den Finanzausgleich gegenüber anderen Ländern außerordentlich benachteiligt ist. Das Reich hatte seinerzeit bei Uebergang der direkten Steuern auf das Reich Hamburg zugesagt, es würde einen Anteil von 75 Proz. an dem örtlichen Aufkommen der Einkommen- und Körperschaftsteuer erhalten. Dieser Verpflichtung ist das Reich nicht nachgekommen, während andererseits Hamburg die gesamten Lasten des Hafens behalten hat, die es früher nur, infolge der starken Beteiligung an den direkten Steuern hat tragen können. Während fast allen Ländern ihre Staatsschulden aus der Vorkriegszeit abgenommen sind, muß Hamburg seine alten Schulden verzinzen und amortisieren.

Wie stark Hamburg durch den Finanzausgleich benachteiligt ist, ergibt folgende Aufstellung über die Jahre 1927 bis 1931: Hamburg hat erhalten von dem örtlichen Aufkommen an

Im Jahre	Einkommensteuer in Prozent	Körperschaftsteuer in Prozent	Zusatz in Prozent	75% Anteil in Reichsmark
1927	62,22	59,19		19 554 000
1928	71,26	57,31		10 560 000
1929	69,14	51,28		15 301 000
1930	68,27	55,14		12 776 900
1931	57,19	61,63		18 936 000

Für 1932 wird das Verhältnis zu den übrigen Ländern und zum Reich kein anderes sein. Insbesondere ist zu berücksichtigen, daß das Reich die Krisensteuer auch für 1932 ganz für sich erhebt. Lediglich die Benachteiligung aus dem Gesetz, betreffend Verteilung von 375 Millionen Mark nach dem Umsatzsteuerschlüssel, ist für 1932 in Wegfall gekommen.

An Vermögenssteuer ist in Hamburg rund 6 Mark mehr auf den Kopf der Bevölkerung 1931 aufgebracht als im Reichsdurchschnitt. Hier beträgt die Mehrleistung Hamburgs mithin rund 7 Millionen Mark.

Dieses Material haben die Vertreter Hamburgs gegenüber dem Reich dargelegt und nachgewiesen, daß die Erfüllung der Forderung auf Uebernahme des Hafendefizits durch das Reich keine Bevorzugung Hamburgs gegenüber den anderen Ländern bedeuten würde. Während früher die industriellen Länder auf Grund des Finanzausgleichs die agrarischen Länder ohne Schwierigkeiten mit durchhielten, sind heute die finanziellen Auswirkungen infolge der Wirtschaftskrise in den industriellen Ländern, vor allem Sachsen und Hamburg, schlimmer als in den agrarischen Ländern.

Der Fehlbetrag des Etats beträgt zur Zeit etwa 42 Millionen Mark. Diesen Betrag kann Hamburg aus eigenen Kräften nicht ausgleichen.

Wie wird das Wetter?

Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Schwachwindig, meist heiter, trocken, sehr warm. Das Hochdruckgebiet, welches ganz Mitteleuropa überdeckt, bringt meist heiteres, sehr warmes Wetter. Der Kern verlagert sich langsam in nördlicher Richtung, da auf der Rückseite des im hohen Norden liegenden Tiefs der Druck schon seit gestern abend über Skandinavien anhaltend ansteigt. Es wird daher auch in Norddeutschland wieder zu extrem hohen Temperaturen kommen.

Der reaktionäre Kurs im „neuen“ Preußen

Angestelltenchaft protestiert gegen Abbau des Personaletats

Von den freigewerkschaftlichen Verbänden der Behördenangestellten wird uns zur Verordnung der kommissarischen preussischen Regierung über die Neugliederung von Landkreisen geschrieben:

Die Durchführung der in dieser Verordnung angeordneten Maßnahmen bedroht eine größere Zahl von zum Teil langjährig im Behördendienst beschäftigten Angestellten in ihrer wirtschaftlichen Existenz, da die kommissarische Regierung es nicht für notwendig erachtet hat, in der Verordnung die erforderlichen Sicherungen zu treffen, um die Angestellten der aufgelassenen Verwaltungen vor der Vernichtung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Stellung zu schützen.

Mit Rücksicht darauf, daß infolge der Absetzung der preussischen Staatsregierung eine Gewähr für die Einhaltung der seitens der preussischen Innenminister Severing den Verbänden des ALV-Bundes gegebenen Zusage, diese vor der endgültigen Durchführung einer Verwaltungsreform in den Landkreisen zu hören, nicht mehr bestand, haben sich die freigewerkschaftlichen Behördenangestellten-Organisationen genötigt, dem mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preussischen Innenministeriums beauftragten Reichskommissar in einer Eingabe ihre Forderungen und Vorschläge zu unterbreiten. Diese Forderungen sind gänzlich unberücksichtigt geblieben. Die Angestellten-Gewerkschaften protestieren auf das schärfste dagegen, daß die von der Durchführung dieser beabsichtigten Maßnahmen erwarteten Ersparnisse im Personal-Etat in vollem Umfang auf die schwachen Schultern der Angestellten abgewälzt werden. Es war die soziale Pflicht der kommissarischen preussischen Regierung, den beteiligten Landkreisen die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, um in Fällen von nicht zu vermeidenden Entlassungen den auscheidenden Angestellten die gleiche Abfindung zu gewähren, wie sie den etwa auscheidenden Beamten zugewilligt wird. Die freigewerkschaftlichen Angestellten-Organisationen erwarten nunmehr von preussischen Landtag, daß dieser sofort die erforderlichen Schritte einleitet, um die kommissarische preussische Regierung zu einer sozialeren Haltung zu veranlassen.

Flaggenflamauf in Nazi-Mecklenburg

Konflikt zwischen der Hitler-Regierung und ihrer Gefolgschaft

z. Schwerin, 18. August

Die Hitler-Regierung von Mecklenburg-Schwerin erläßt ferner eine Flaggenverordnung, mit der sie sich praktisch zwischen alle Stühle setzt und weder im eigenen Lager noch bei der Opposition Freunde erwirbt. Diese Verordnung, ausgerechnet datiert vom 11. August, bestimmt, daß Staatsdienstgebäude nur auf Anordnung des Staatsministeriums und nur mit der mecklenburgischen Landesflagge beflaggt werden dürfen. Die Wohnungen von Beamten in Staatsdienstgebäuden dürfen nach der Verordnung der Regierung nur auf gleiche Art beflaggt werden, und zwar wenn dienstlich nicht angeflaggt wird, nur mit Zustimmung der vorgesetzten Dienstbehörde. Diese wiederum darf die Zustimmung nur erteilen, wenn die Beflaggung tatsächlich dienstlich ist. Die Verordnung, die deswegen schärfste Mißbilligung finden muß, weil sie die verfassungsmäßige Reichsfahne ausschaltet und das Zeigen von schwarz-rot-goldenen Fahnen indirekt auch den Staatsbeamten unterlagert, hat noch einen recht pikanten Beigeschmack. Man muß wissen, daß die nationalsozialistische Landtagsmehrheit und ihr Landtagspräsident Krüger alle übrigen Parteien bei der letzten Sitzung am 10. August damit vor den Kopf stießen, daß sie eine Hafentkreuzfahne vom Landtagsgebäude hissen ließen. Ein einmütiger Protest aller anderen Parteien war die Folge. Aber die nationalsozialistische Mehrheit stellte sich hinter ihren Landtagspräsidenten, der durchblicken ließ, daß er in Zukunft die Hafentkreuzfahne weiter hissen lassen werde.

Die Hitler-Regierung setzt sich also mit ihrer Verordnung in einen betonen Gegensatz zu ihrer Gefolgschaft im Landtagsplenum. Soll es nicht zu einem ernsthaften Konflikt zwischen der Hitler-Regierung und der Hitler-Mehrheit kommen, so wird entweder der Landtagspräsident sich diese öffentliche Bräufierung durch die Hitler-Regierung gefallen lassen müssen und die Hafentkreuzfahne nicht wieder hissen dürfen, oder die Regierung selbst wird ihre Verordnung wieder zurückziehen, und damit vor ihrer Mehrheit zu Kreuze kriechen müssen.

Drei Todesopfer beim Baden

Riel, 18. August

Beim Baden ertrank dieser Tage ein Fischer F. aus Ederförde. F. war ein guter Schwimmer, litt aber zuweilen an Krämpfen. Ein Reiereilehring aus Flensburg geriet beim Baden am Altendeich in einen Strudel, sank weg und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. — Montag nachmittags ertrank ein 18jähriger Schlosser beim Baden im Mühlenteich in Nordhaffstedt.

Schöne weiße Zähne

Könn nach einmalig. Buzen mit der herrl. erfrisch. schmeckenden „Chlorodont Zahnpaste“. Schreibt uns ein Haader. Tube 50 Pf. und 80 Pf.

Neuwahl des West-Ratekaue Gemeinderats am 2. Oktober

in Pansdorf, 18. August

Die Neuwahl des durch die Volksabstimmung vom 17. Juli aufgelösten Gemeinderats der Gemeinde West-Ratekau findet am 2. Oktober d. J. statt. Die Wählerlisten liegen in der Zeit vom 3. bis 17. September im Gemeindebüro aus. Die Wahlvorschläge sind bis zum 10. September mittags 12 Uhr beim Wahlkommissar (Gemeindevorsteher) einzureichen. Wahlberechtigt ist, wer 6 Monate in der Gemeinde wohnt und am Wahltage 20 Jahre alt ist, oder wer wahlberechtigt war und nach erfolgtem Fortzuge innerhalb zwei Jahren in die Gemeinde zurückgekehrt ist.

Ein echter Nazi-Eid

Hamburgs Nazi-Gauleiter und sein Ehrengericht

Hamburg, 18. August

Vor kurzem stand der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Kaufmann vor dem Landgericht in Hamburg. Den Brennpunkt der Verhandlung bildete das bekannte Ehrengerichtsurteil, des nationalsozialistischen Parteiausschusses vom 1. März 1929, in welchem Herr Kaufmann des Ordensschwindsels, der Urkundenfälschung, des Ehrenwortbruchs usw. als überführt erklärt wurde. Vorsitzend dieses Parteiausschusses war der Rektor Kraus, der das Urteil auch unterzeichnet hat.

Jetzt überraschte Kaufmann das Landgericht in Hamburg nunmehr mit einer „eidesstattlichen Erklärung“ deselben Rektors Kraus: das Urteil gegen Kaufmann sei „kein eigentliches Urteil“ gewesen, es habe überhaupt gar kein „formell-richtiges Verfahren“ stattgefunden, es handle sich vielmehr lediglich um „subjektive und natürlich längst überholte Ansichten“, die Kraus sich damals „auf Grund einseitiger Denunziationen erworben“ habe. Angesichts dieses Verschleierversuches — der dadurch, daß er als eidesstattliche Erklärung getarnt wird, nicht an Glaubwürdigkeit gewinnt! — stellen wir aus dem von Rektor Kraus eigenhändig unterzeichneten Dokument, dessen Echtheit überhaupt nicht bestritten wurde, folgendes fest:

1. Das Dokument wird als „Ergebnis der Untersuchung“ bezeichnet; 2. es heißt darin, daß der Untersuchungsausschuß (nicht aber nur Herr Kraus für sich) „zu folgendem Urteil“ kommt; 3. ferner, daß „ermittelt“ (nicht nur „einseitig behauptet“) sei der „Ordensschwindel, die schwere Urkundenfälschung, der Ehrenwortbruch“ des Herrn Kaufmann. 4. Der Ausschuß beendete das „Ergebnis der Untersuchung“ mit dem Satz: „angesichts des lückenlos vorliegenden Beweismaterials und der Urkunden habe man es nicht für nötig erachtet, den Hg. Kaufmann zu vernehmen“.

Dieser einseitige Sachbestand aber hindert die Nazis nicht, zugunsten der ramponierten Ehre des „Hg.“ Kaufmann eine schneidige Entlastungsattacke zu versuchen; mit dem billigen Mittel der

Bezirksspiel

A. T. V. - Viktoria 08

Sonntag, 21. August, 15.30 Uhr, Kasernenbrink

„eidesstattlichen Versicherung“ ist man bemüht, alles für Kaufmann Deinlich aus der Welt zu schaffen. Wie hoch allerdings solche von Nationalsozialisten abgegebene „eidesstattliche Erklärungen“ zu bewerten sind, das hat Hitler höchstselbst im Prozeß um die Kaiserhofrechnung unter Beweis gestellt!

Delbohrungen bei Harburg

Hamburg, 18. August

Im Landkreis Harburg sind in den letzten Jahren wiederholt Delbohrungen vorgenommen worden, ohne das bisher nennenswerte Erfolge dabei erzielt worden sind. In Sottorf hat man schon bis zu 1500 Meter tief gebohrt und stieß schließlich auf Salzkrusten. Ehrgeizige Erfinder und Unternehmer haben sich aber nicht abschrecken lassen. Jetzt ist wieder in Sottorf auf einer Wiese ein großer Bohrturm aufgestellt und seit einigen Tagen in Betrieb genommen worden. Die große Bohrmaschine arbeitet Tag und Nacht, auch Sonntags. Man ist bisher zu einer Tiefe von rund 200 Meter gelangt. Was an ölhaltigen Massen herauskommt, wird von großen Resseln aufgefangan. Unternehmerin ist die Norddeutsche Gesellschaft Hannover, während die Bohrungen von der Preussag ausgeführt werden.

Beim Einbruch erschossen

Hamburg, 19. August

In der Neustädterstraße wurden in der letzten Nacht gegen 1 Uhr zwei Eindrehler von einem Polizeibeamten überrascht, wie sie das Schaufenster eines Radgeschäftes ausplünderten. Während der eine die Flucht ergriff und entkam, griff der andere den Beamten tödlich an, so daß dieser von der Schutzwaffe Gebrauch machen mußte. Der Eindrehler wurde schwerverletzt ins Hafentrankenhaus gebracht, wo er bald nach seiner Entlieferung starb.

Von einem Bullen entsetzlich zugerichtet

Schöblicher Unglücksfall

w. Fürstenberg, 19. August

Das Opfer eines furchtbaren Unglücksfalles wurde in der Ortschaft Soosen ein Schulknabe. Das Kind hatte einen Bullen genickt, der darauf den Knaben unter die Hörner nahm. Das Kind wurde schwer zugerichtet. Seine Verletzungen waren derart, daß es ihnen alsbald erliegen ist.

